

Anwendung der systemischen Haltung und Systemischen Familientherapie zur Überwindung der Opfer-Täter-Dynamik bei häuslicher Gewalt

Masterarbeit

im Rahmen des Master of Advanced Studies (MAS)

in

Systemischer Beratung

eingereicht am

Departement Soziale Arbeit
der Berner Fachhochschule

von

Sieglinde Kliemen

Erstgutachter/in

Prof. Gerlinde Tafel

Zweitgutachterin

Dr. Petra Maria Schwarz

Abgabedatum

10.05.2021

Vorwort und Dank

Gewalt in unserer Gesellschaft geht uns alle an. Auch häusliche Gewalt ist keine Privatsache. Wenn Menschen von Gewalt betroffen sind, ist es Aufgabe der Gesellschaft, sie einerseits zu schützen, andererseits ist es wichtig, den Betroffenen zu helfen, aus der Spirale der Gewalt auszusteigen und zu lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen.

Aus Sicht der Betroffenen ist nicht nur präventive, sondern auch nachhaltige Unterstützung notwendig. Wer aus einer Gewaltbeziehung aussteigen kann, aber nicht lernt, sich anders zu verhalten, wird - aus Erfahrung - immer wieder den gleichen Mustern unterliegen und diese oft an seine Kinder weitergeben. Aus Opfern werden Täter, Täterinnen und wiederum Opfer.

Es ist mir ein Anliegen, Betroffenen in ihrer Not zu helfen und nachhaltige Lösungen für ein gewaltfreies Leben zu finden.

Ich bedanke mich bei allen Therapeuten und Beraterinnen¹, welche mit ihrer wertvollen Arbeit bereits einen grossen und wesentlichen Beitrag für die Betroffenen von häuslicher und innerfamiliärer Gewalt geleistet haben.

Speziell bedanke ich mich bei Eia Asen für die Bereitschaft seine Erfahrung für diese Arbeit zur Verfügung zu stellen.

¹ Ich verwende sowohl den Begriff Therapeut als auch Berater, um alle anzusprechen, welche systemische Arbeit leisten. Dabei verwende ich abwechselnd die weibliche oder männliche Form dieser beiden Funktionen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Dank	2
Inhaltsverzeichnis	3
Abkürzungsverzeichnis	5
Abstract	6
1. Einleitung	7
1.1. Aktuelle Haltung und Angebotslandschaft	7
1.2. Praktische Relevanz	8
2. Fragestellung(en)	9
2.1. Abgrenzung	9
3. Methodisches Vorgehen	10
4. Begriffe und Definitionen	10
4.1. Häusliche Gewalt	10
4.2. Polarisierung	11
4.3. Systemisch	11
5. Dynamiken von Gewalt in Paarbeziehungen	11
5.1. Gewaltvolle Aggression	12
5.2. Eskalationsstufen und Dynamiken - Die Konfliktspirale	13
5.3. Inszenierung von Gewalt - Die Gewaltspirale	16
5.4. Polarisierung oder Wechselwirkung	18
5.5. Opfer-Täter-Dynamik aus systemischer Sicht	20
6. Systemische Familientherapie	22
6.1. Systemischer Blick auf die Familie	22
6.2. Handlungsorientierte Ansätze bei Häuslicher Gewalt	23
7. Systemische Multifamilientherapie	29
7.1. Einleitung zur Multifamilientherapie	29
7.2. Die therapeutische Haltung	31
7.3. Aufbau und Einbezug der Umsystemen	32
7.4. Methoden	33
7.5. Handlungsorientierte Ansätze bei Häuslicher Gewalt	34
7.6. Erkenntnisse zur Überwindung der Opfer-Täter-Dynamik	38
7.7. Erfahrungen aus der Praxis - Interview mit Eia Asen	39
8. Fazit	47
9. Literaturverzeichnis	50
Anhang 1	52

Übungen zum Aktivitäten bei Gewaltthematiken	52
Eigenständigkeitserklärung	54

Abkürzungsverzeichnis

MFT Multifamilientherapie

MFA Multifamilienarbeit

Abstract

Das Thema Gewalt, auch im häuslichen Kontext, ist komplex. Die öffentlich geführte Diskussion wird überwiegend von Grundsätzen geleitet, dass jemand entweder Opfer oder Täter, Täterin ist. Wobei die Täterrolle stigmatisierend dem Mann und die Opferrolle stigmatisierend der Frau zugeordnet wird. In der öffentlichen Diskussion steht tendenziell eher die systematische/patriarchale Gewalt im Fokus. Die situative und spontane Gewalt wird dort kaum thematisiert, obwohl diese gemäss Statistik etwa 84 Prozent der häuslichen Gewalt ausmacht.

Es ist bekannt, dass Konflikte sich in einer wechselseitigen Opfer-Täter-Dynamik entwickeln und eskalieren. Dies geschieht auch im Fall von häuslicher Gewalt. Die polarisierende und stigmatisierende Sicht spielt dabei auch eine Rolle. Leichte Gewalt kann sich bei einem fortlaufenden Konflikt zu schwerer Gewalt entwickeln.

Diese Arbeit befasst sich mit der Frage, wie sich Gewalt in einer Opfer-Täter-Dynamik entwickelt und welchen Beitrag die systemische Haltung und die Systemische Familientherapie leisten kann, um diese Opfer-Täter-Dynamik zu durchbrechen. Was bedeutet dieser Beitrag für die Gestaltung der Angebote zur Bekämpfung von häuslicher Gewalt.

Es handelt sich um eine theoretische Arbeit. Sie wird ergänzt durch ein exploratives Interview, welches die Erfahrungen in der Anwendung der systemischen Multifamilientherapie bei häuslicher Gewalt zur Beantwortung der Fragestellung mit einbringt.

Aus persönlicher Sicht sind die Systemische Familientherapie und die systemische Multifamilientherapie, basierend auf der systemischen Haltung, ein Gewinn für die therapeutische Arbeit bei häuslicher Gewalt. Sie können einen wichtigen Beitrag für einen nachhaltigen Ausstieg aus einem Konfliktverhalten leisten, das von Gewalt geprägt ist. Durch die Bearbeitung der ursächlichen Defizite bei den Betroffenen werden Grundsteine gelegt, welche eskalierenden Konfliktodynamiken entgegenwirken. Wenn Opfer-Täter-Positionen nicht mehr polarisierend und stigmatisierend betrachtet werden, verlieren sie ihre Relevanz. Sie nähren nicht mehr die Macht-Ohnmacht-Positionen und die Schuldfrage fällt weg. Die Dynamik der Gewaltspirale verliert ihre Kraft. Sowohl die systemische Haltung als auch die Systemische Familientherapie stellen ein wichtiges und relevantes Element in der Gestaltung der Angebotslandschaft zur Bekämpfung von häuslicher Gewalt dar.

1. Einleitung

1.1. Aktuelle Haltung und Angebotslandschaft

Das Thema Gewalt, auch im häuslichen Kontext, ist komplex. In meiner mehrjährigen, fachlichen Arbeit im Umfeld von häuslicher Gewalt fällt mir auf, dass eine Sichtweise vorherrscht, die als polarisierend und stigmatisierend beschrieben werden kann. Die öffentlich geführte Diskussion wird überwiegend von Grundsätzen geleitet, dass jemand entweder Opfer oder Täter, Täterin ist. Wobei die Täterrolle stigmatisierend dem Mann und die Opferrolle stigmatisierend der Frau zugeordnet wird. Damit wird einerseits Bezug auf die statistische Verteilung von Opfern und Tätern genommen (der Anteil der weiblichen Opfer bei einseitiger Gewalt ist 88 Prozent) (Berner Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt, 2019, S. 11), andererseits auf die Arten von Gewalt. Unterschieden wird die situative Gewalt als spontanes Konfliktverhalten und die systematische, kontrollierende Gewalt mit anhaltendem Charakter. (Eidgenössisches Büro für Gleichstellung, 2020, S. 9)

Peichl beschreibt eine zusätzliche Gruppe an gewalttätigen Personen „die mehr der psycho-pathologisch-psychiatrischen Nomenklatur entspringt“. (2015, S. 27) Für diese wird die Bezeichnung ‚Dysphoric-Borderline Violence‘ verwendet. Es handelt sich hierbei um emotionale Abhängigkeitsbeziehungen, bei welchen Frustration und Angst vor Trennung zu Gewalttätigkeit führt. (S. 130-158) In meiner Tätigkeit als Leiterin eines Männerhauses begegnen mir sehr oft männliche Opfer, welche genau diese Gewaltdynamik in ihrer Partnerschaft beschreiben.

In der öffentlichen Diskussion steht tendenziell eher die systematische/patriarchale Gewalt im Fokus. Die situative und spontane Gewalt wird dort kaum thematisiert.

Opfer-Täter-Dynamiken, die Glasl als „Basismechanismen der Eskalationsdynamik“ (2013, S. 209) beschreibt, werden mit dieser Sichtweise ausgeblendet. Gegenseitige Projektionen von inneren Konflikten, oder von eigenen Schwächen auf das Gegenüber und die Abwehr dieser Projektion führt zu einem Spiel von Aktion und Reaktion, welche sich gegenseitig bedingen. Diese können im Verlauf vom Konflikt immer heftiger werden. Gesten und Worte führen zu gegenseitiger Gewaltandrohung und Gewalt. Klare Ursachen-Wirkungszusammenhänge sind nicht mehr klar benennbar. Die Gegenpartei muss dabei als Entschuldigungs- und Erklärungsgrund für das eigene Verhalten herhalten. (S. 210)

Gemünden (1996) analysiert im Rahmen seiner empirischen Arbeit intensiv die Daten- und Studienlage zu Gewalt in intimen Partnerschaften vor allem mit dem Fokus auf die Gewalt gegen Männer. Dabei wird für ihn deutlich ersichtlich, wie stark polarisierend,

konkurrenzierend und stigmatisierend das Thema in der Forschung behandelt wird. (S. 24-25). Gemünden bestätigt in seiner Dissertation auch: „Das Mannsein wird weitgehend mit der Täterrolle, das Frausein weitgehend mit der Opferrolle gleichgesetzt.“ (S. 279)

Die Gestaltung der Angebotslandschaft in der Schweiz spiegelt die oben erwähnte Kategorisierung auch heute noch wider. Opfer- und Täterberatungsstellen sind grundsätzlich voneinander getrennt. Auf der Internetseite der Opferhilfe Schweiz wird ein guter Überblick über die Angebote für Opfer geboten. Diese umfassen einundzwanzig Angebote ausschliesslich für Frauen und nur ein Angebot, welches Schutzhäuser für Männer betreibt, wendet sich ausschliesslich an Männer. Die Opferberatungsstellen der Kantone beraten alle Opfer von Gewalt unabhängig, ob sie männlich oder weiblich sind.

Die Beratungsstellen für gewaltausübende Personen sind auf der Internetseite des Fachverbandes Gewaltberatung Schweiz aufgelistet. Sie beraten Männer, Frauen und Paare.

1.2. Praktische Relevanz

Am 1. April 2018 ist das internationale Abkommen zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt bekannt unter dem Titel „Istanbul-Konvention“ (Eidgenössisches Büro für Gleichstellung, 2018) in der Schweiz in Kraft getreten. Somit ist sie Schweizer Recht. Der Bund und die Kantone sind verpflichtet, die Anforderungen umzusetzen.

Der Auftrag zur Umsetzung der Istanbul-Konvention gibt dem Thema Dringlichkeit und Aktualität. Ein Angebot an Systemischer Familientherapie wäre eine Ergänzung zur aktuellen, polarisierenden Angebotslandschaft. Ich sehe dies sowohl als Chance bei den statistisch erfassten 84 Prozent von leichter Gewalt (Eidgenössisches Departement des Inneren, 2020, S. 41) und 43 Prozent von gegenseitiger Gewalt (Berner Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt, 2019, S. 9), als auch bei schwerer Gewalt nach einem Aufenthalt in einem Schutzhaus. Dies ist wichtig, wenn der Kontakt durch den Umgang mit den gemeinsamen Kindern, auch nach einer Trennung als Paar, konstruktiv und kooperativ ablaufen soll. Denn Paare bleiben über die Kinder als Eltern verbunden. Die Systemische Familientherapie, basierend auf der systemischen Haltung, kann ein zusätzliches, wirksames Mittel sein, um Opfer-Täter-Dynamiken zu durchbrechen und einen nachhaltigen, gewaltfreien Umgang miteinander zu ermöglichen.

Ein Berater, eine Beraterin mit systemischer Haltung verhält sich neutral gegenüber

den Beteiligten und konzentriert sich auf Wechselwirkungen, Konstruktionen und Verhaltensmuster eines Systems jenseits der rechtlichen Einordnung. Eine Systemische Familientherapie beinhaltet Interventionen, welche ressourcenorientiert sind. Sie zielen darauf hin, Dynamiken und Konstruktionen zu durchbrechen und helfen, neue Verhaltensweisen miteinander zu erlernen. Es wird eine multiperspektivische Betrachtung gefördert. Widersprüche und Konflikte werden als Teil des Miteinanders in einem System angenommen.

2. Fragestellung(en)

Diese Arbeit befasst sich mit der Frage: Was kann die Anwendung der systemischen Haltung und Systemischen Familientherapie zur Überwindung der Opfer-Täter-Dynamik bei häuslicher Gewalt beitragen?

Folgende Unterfragen werden mit behandelt:

- Was ist häusliche Gewalt, welche Formen und Arten gibt es?
- Welche Eskalationsmodelle und Dynamiken gibt es in Paarbeziehungen im Rahmen von häuslicher Gewalt?
- Was versteht man unter einer Opfer-Täter-Dynamik? Welche persönlichen Hintergründe und inneren Dynamiken können hier eine Rolle spielen? Was bedeutet Polarisierung in dem Zusammenhang und wie wirkt sich diese auf die Dynamik aus?
- Was und welche Sicht-/Arbeitsweise könnte hier hilfreich sein, um diese Dynamiken zu unterbrechen?
- Was kann die Systemische Therapie, systemische Haltung dazu beitragen?
- Gibt es Erkenntnisse und Erfahrungen zur nachhaltigen, positiven Wirkung von Systemischer Familientherapie auch nach der Trennung im Umgang mit den Kindern?
- Was bedeuten die gewonnenen Erkenntnisse für die Gestaltung der Angebote?

2.1. Abgrenzung

In dieser Arbeit wird keine Gegenüberstellung und Analyse unterschiedlichen Methoden in Konkurrenz und im Vergleich zu der systemischen Haltung und der Systemischen Familientherapie stattfinden.

Es ist nicht Ziel, abschliessend zu analysieren, wie genau Täter-Opfer-Dynamiken entstehen und worin sie begründet sind.

Es wird keine psychologische oder psychoanalytische Analyse der Gewalt im familiä-

ren Umfeld durchgeführt, diese wird lediglich gestreift, da wo sie der theoretischen Erläuterung dient, praktische Handlungsfelder aufzeigt und Grenzen der Möglichkeiten definiert.

Es ist nicht Ziel der Arbeit, die Systemische Therapie im Rahmen von psychiatrischen Diagnosen zu erläutern und deren Chancen in der Einzeltherapie bei gewaltausübenden oder gewalterfahrenden Personen aufzuzeigen. Wissen aus dem Gebiet kann im Rahmen der Zielsetzung der Arbeit hinzugezogen werden, wenn es zur Erklärung notwendig ist.

Es wird keine Aussage über die Wahrscheinlichkeiten der Wirksamkeit von neuen, systemisch orientierten Hilfsangeboten getroffen und wie diese aufgebaut werden müssen. Die Anwendbarkeit bei der „Dysphoric-Borderline Violence“ wird in der Praxiserfahrung angeschaut, aber nicht abschliessend behandelt.

3. Methodisches Vorgehen

Die Masterarbeit wird als theoretische Arbeit verfasst.

Als Erstes werden Begrifflichkeit im Zusammenhang mit dem Thema häusliche Gewalt und der Fragestellung erklärt. Anhand der Literatur wird analysiert, wie Gewalt entsteht, wie sich Konflikte entwickeln, welche Dynamiken dabei entstehen und was diese verstärkt. Dabei nehme ich auch Bezug auf die systemische Haltung.

Die Systemische Familientherapie wird anhand der Literatur mit Bezugnahme auf Erfahrungen bei häuslicher Gewalt erörtert. Als spezielle Therapiemethode wird die systemische Multifamilientherapie (MFT) vorgestellt.

Ein exploratives Interview mit Eia Asen über seine Erfahrung in der Anwendung der systemischen MFT mit Gewaltfamilien legt die praktische Anwendbarkeit dieser systemischen Therapieform dar.

4. Begriffe und Definitionen

4.1. Häusliche Gewalt

Gemäss der Istanbul-Konvention umfasst häusliche Gewalt „alle Formen körperlicher, sexueller, psychischer oder wirtschaftlicher Gewalt und betrifft Personen jeden Geschlechts und Alters. Sie findet meist innerhalb der Familie und des Haushalts statt, kann aber auch Personen aus aktuellen oder ehemaligen Beziehungen betreffen, die nicht im selben Haushalt wohnen.“ (Eidgenössisches Büro für Gleichstellung, 2020)

4.2. Polarisierung

In dieser Arbeit definiere ich den Begriff Polarisierung als eine Entweder-Oder-Haltung, welche eine Vermischung der Pole oder eine wechselseitige Dynamik verneint und ausschliesst. So kann eine Person in einem Konflikt entweder Opfer oder Täter, Täterin sein. Entsprechend der Kategorisierung werden die Personen in dem Prozess, der nach einem Vorfall von häuslicher Gewalt startet, behandelt.

4.3. Systemisch

Als ‚systemisch‘ bezeichne ich das Bewusstsein bei meiner Arbeit, dass ich nie isoliert mit einem Einzelnen zu tun habe, sondern immer mit einem Menschen im Kontext eines Systems. Ein System ist „eine beliebige Gruppe von Elementen, die durch Beziehung miteinander verbunden (. . .) sind“. (von Schlippe & Schwyzer, 2016, S. 31) Die Beziehungen und Interaktionen zwischen den Beteiligten einer Gruppe ist das, was sie in meinen Augen zu einem System zusammenfügt und meine Arbeit als systemisch definiert. Auch in meiner Arbeit mit Einzelpersonen ist der Kontext des Problems immer relevant und somit wird bei der Erarbeitung von Lösungen zusammen mit dem Klienten automatisch eine systemische Perspektive eingenommen.

5. Dynamiken von Gewalt in Paarbeziehungen

In diesem Kapitel wird analysiert, ab wann wir von Gewalt sprechen können, wie sich diese in Konflikten entwickelt und welche Muster von Gewaltdynamiken bisher herausgearbeitet wurden. Ausserdem wird erörtert, wie sich frühe psychische und physische Gewalterfahrungen in der Kindheit auf ein gewaltvolles Verhalten innerhalb von Paarbeziehungen auswirken können. Dabei wird in den Ausführungen immer wieder die systemische Perspektive eingenommen.

Wie in Kapitel 4 dargelegt, versteht man unter häuslicher Gewalt physische, psychische, sexuelle und ökonomische Gewalt. Nun ist es aus der Perspektive des Strafgesetzes immer erforderlich, für Behauptungen Beweise zu erbringen und diese glaubwürdig darzulegen. Bei physischer und ökonomischer Gewalt mag dies manchmal einfacher sein, bei sexueller Gewalt schon etwas schwieriger und bei psychischer Gewalt beinahe unmöglich. Eine Ausnahme stellen klare verwendbare Ton- oder Bildaufnahmen dar, welche eindeutig sind und eine klare Zuordnung von Täter, Täterin und Opfer zulassen. Allerdings sind auch diese meistens eine Momentaufnahme aus einem Konflikt, oder einer Phase eines Konfliktes und es ist nicht erkennbar, wann dieser begon-

nen hat und wie er danach weiterging.

5.1. Gewaltvolle Aggression

Wann beginnt Gewalt? Ist es möglich, dies einheitlich und eindeutig zu definieren? Kann in einem sich aufschaukelnden Konflikt der genaue Zeitpunkt bestimmt werden, wann Gewalt ins Spiel kommt? Können wir daraus eindeutig ableiten, wer der Aggressor und somit Täter, Täterin ist und wer das Opfer?

In der Einführung zu ihrem Buch beschreiben Borst und Lanfranchi das Grunddilemma in Paarbeziehungen, das sich auf der einen Seite in Liebe, Schutz und Hilfe ausdrückt und auf der anderen Seite in Herrschaft, Grenzüberschreitung und Kontrolle, die in Gewalt ausarten können. So besteht verbale oder emotionale Aggression, welche als Gewalt bezeichnet werden kann, aus Verhaltensweisen, welche als Intention eine Verletzung und Kontrolle des anderen zu Grunde haben, oder ängstigend und einschüchternd wirken sollen. (2011, S. 7-8)

Funk nähert sich dem Thema aus einer Warte, die uns zeigt, dass Gewalt aus mehreren Perspektiven betrachtet werden kann und unterschiedlich empfunden wird. So spricht er über eine offene und eine verschwiegene Gewalt. Die offene Gewalt ist eher „offensichtlich, wo jemand einen anderen umzubringen droht oder vergewaltigt.“ (Funk, 2005, S. 41) Als verschwiegene Gewalt im häuslichen Raum, beschreibt er unter anderem auch die „wortlose Gewalt, (. . . .) wie etwa der vernichtend-beschämende Blick einer Mutter oder Ehefrau oder der zornig-straftende Blick eines Vaters oder Ehemanns.“ (S. 41) Genauso gehört dazu auch ein die Umwelt quälendes Verhalten eines zwanghaften Menschen, oder ein ängstlich besorgtes Verhalten, was durch die überfürsorglichen Art Gewalt anwendet, ohne dass diese offen zu Tage tritt. Er definiert als gewaltvolle Aggression, wenn jemand aus Feindseligkeit handelt, destruktive Handlungen durchführt, quält, foltert und mordet. Ebenso bezeichnet er Geringschätzung, Verweigerung, Bevormundung, Beschuldigung, Vereinnahmung und Kontrolle als Formen von gewaltvoller Aggression. Selbsthass, Selbstentwertung und Selbstbeschuldigung sind seiner Meinung nach ebenso Formen von Gewalt. (S. 41- 44)

Nach Riehl-Emde ist Gewalt ein Mittel, eine andere Person zu zwingen, sich anders zu verhalten, als sie es möchte. Seelische Mittel können dabei genauso quälend sein, wie körperliche. (2011, S. 88)

Die Vielschichtigkeit von Gewalt als destruktive Handlung verdeutlicht uns, dass es kaum möglich ist, aufzuzeigen, weder generell noch situationsbedingt, wann in einem Konflikt Gewalt beginnt und wie sich diese entwickelt. Umso wichtiger ist es, Konflikte

im Zusammenspiel aller Beteiligten als einen Prozess zu betrachten, der sich wechselseitig bedingt. Vor allem in Paarbeziehungen ist die Beurteilung von Momentaufnahmen in Zusammenhang mit polarisierendem Denken nicht hilfreich, um Konfliktverhalten zu verstehen. Nicht jeder Mensch empfindet Gewalt gleich. Bei manchen wird Bevormundung eine Reaktion auslösen, weil sie sich derer verwehren möchten, was den Täter, die Täterin vielleicht überraschen wird. Andere empfinden Kontrolle aus Eifersucht als schmeichelhaft, ohne sich bewusst zu sein, was das im Betroffenen, dem Opfer, auslösen kann. Sie sind sich auch ihrer eigenen inneren Konflikte als Täter, Täterin nicht bewusst, welche diese kontrollierende Eifersucht verursachen.

Aus systemsicher Sicht ist es hilfreich, eine Haltung gegenüber den Beteiligten einzunehmen, die davon ausgeht, dass alle am Konflikt beteiligten auch destruktiv handeln werden, egal ob dies bewusst oder unbewusst passieren wird. Menschen werden „sich immer gegenseitig beeinflussen - andere beeinflussen und anderen Einfluss zugestehen.“ (Riehl-Emde, 2011, S. 89) So wird jeder mal Täter, Täterin und mal Opfer sein, aber auch den Willen haben, diese Dynamik zu überwinden. Genauso wichtig ist es, jedem Beteiligten ein konstruktives und kooperatives Verhalten zu unterstellen. Als Beobachter gilt es, das System in seinen Mustern und Prozessen zu erkennen, das individuelle Empfinden und die widersprüchlichen Wahrnehmungen von Gewalt offenzulegen und alle dafür zu sensibilisieren.

5.2. Eskalationsstufen und Dynamiken - Die Konfliktschneise

Um Opfer-Täter-Dynamiken zu verstehen, ist es wichtig zu analysieren, wie Konflikte eskalieren und welche Mechanismen ihnen zu Grunde liegen. In seinem Handbuch zur Konfliktbewältigung beschreibt Glasl (2013) die Eskalationsdynamik in einem Phasenmodell. Dieser Dynamik liegen fünf Basismechanismen zu Grunde. Sowohl das Phasenmodell als auch die Basismechanismen werden hier vereinfacht und auf die Fragestellung bezogen beschrieben.

BASISMECHANISMEN

Destruktives Verhalten, dass hinterher auch bedauert wird, entsteht gemäss Glasl aus einem inneren Konflikt, oder einer Überforderung heraus und wird durch einen psychischen Abwehrmechanismus auf das Gegenüber projiziert. Bei einem inneren Konflikt pendelt man immer zwischen zwei widersprüchlichen Strebungen, die eine Spannung erzeugen, die ausgeglichen werden muss. Wenn eine Person nicht dazu in der Lage ist, mit diesem Zustand konstruktiv und bewusst umzugehen, wird sie bestimmte Aspekte der eigenen Persönlichkeit ablehnen und nach aussen verlagern. (Glasl, 2013, S. 210-213)

Dies hat zur Folge, dass man immer wieder das Verhalten des anderen als „Entschuldigungs- und Erklärungsgrund für das eigene unkontrollierte Verhalten“ (S. 210) und zur Beschuldigung des anderen verwendet. Es kann sich so weit entwickeln, dass es bei beiden Konfliktparteien zu immer mehr Gereiztheit und Frustration führt, welche wiederum in Ambivalenz zu Schuldgefühlen und Selbstvorwürfen steht. Sobald sich diese im Affekt in einem destruktiven, gewaltvollen Verhalten entladen, kommen wir in einen Rechtfertigungs- und Beschuldigungskreislauf von Gewalt und Gegengewalt zwischen den beiden Parteien. (S. 213-214)

In Konflikten findet eine „Simplifizierung der Kausalitätsbeziehung“ (S. 218) statt. Dies geht soweit, dass man die Erklärungen von Ursache und Wirkung über einen rationalen Weg versucht zu vereinfachen, doch sich immer mehr in die Suche nach der subjektiven Schuldfrage versteift. Zuletzt betrachtet jeder seine Handlung als Reaktion auf das ursächliche Verhalten des anderen. Dies führt zu einer Patstellung. (S. 219-221)

Die Ausführungen zeigen, wie sehr wir dazu neigen, eine polarisierende Haltung einzunehmen und uns selber grundsätzlich als Opfer, oder gegebenenfalls als reaktiven Täter, reaktive Täterin zu sehen. Die Meinung, dass jemand an einem Konflikt ursächlich und schuldig sein muss, ist in einem polaren Denken, das kein Sowohl-Als-Auch kennt, notwendig.

Die systemische Haltung erkennt Widersprüche als Teil des Lebens an. Wir müssen uns bei inneren Konflikten nicht für eine der Strebungen in uns entscheiden, sondern dürfen diese als gegeben wahrnehmen und akzeptieren. Dadurch, dass wir zwischen diesen beiden Polen pendeln dürfen, müssen wir sie nicht ablehnen, verleugnen, abspalten und auf ein Gegenüber projizieren.

Diese Haltung erlaubt es uns, uns selber situativ und generell sowohl als Opfer als auch als Täter, Täterin wahrzunehmen und zu akzeptieren.

PHASEN UND DYNAMIKEN

Im Phasenmodell beschreibt Glasl drei Phasen der Eskalation, welche jeweils drei Stufen durchlaufen. Dabei entwickeln die Konflikte eine Eigendynamik, der man sich widersetzen muss, wenn man sich ihrer entziehen will. Gelingt dies, kann der Konflikt konstruktiv gelöst werden. Gelingt dies nicht, wird das eigene Handeln immer mehr von Denkmustern und Gefühlen beherrscht und von Motiven und Zielen geleitet. Meinungen werden zu Standpunkten, welche verteidigt werden müssen. Die Art sich zu behaupten ändert sich und wird aggressiv, destruktiv, verletzend und zuletzt vernichtend. Dabei werden alle Mittel wie Gesten, Worte und Taten eingesetzt. Aus einer Win-Win Phase, wechseln wir in eine Win-Lose Phase und zuletzt nehmen wir sogar eine Lose-Lose Phase in Kauf. Klar wird, dass ab einem gewissen Zeitpunkt die sachliche und

emotionale Ebenen vermischt werden. Einzelgeschehen werden verallgemeinert. Auch wird zu einem Zeitpunkt das Umfeld mit einbezogen, es werden Koalitionen gesucht und damit die Gegenwehr herausgefordert. Die Polarisierung, wer gut und wer schlecht ist, wer im Recht und wer im Unrecht ist, wird laufend verstärkt. Es folgen Drohungen, Erpressungen und öffentliche Diffamierungen. (2013, S. 235-311)

POLARISIERUNG UND PARTEILICHKEIT

Wichtige Erkenntnisse aus der oben beschriebenen Konfliktspirale sind, ist einerseits, dass polarisierendes Denken bereits in der Stufe 2 beginnt und so schon in der Win-Win-Phase vorkommt. Das Entweder-Oder-Denken ist schon früh im Konflikt vorhanden. Andererseits ist das Suchen von Verbündeten und die Stärkung der eigenen Partei und Position durch den Einbezug des Umfeldes eindeutig als Eskalationsmechanismus benannt. Parteilichkeit ist bei Glasl bereits in der Eskalations-Stufe 4, der ersten Stufe der Win-Lose Phase, angesiedelt. (2013, S. 238-239)

Parteilichkeit beginnt bereits dann, wenn die Kinder in den Streit der Eltern mit involviert werden. Sei es, dass sie zufällig dazu kommen, oder der Streit bewusst vor ihnen geführt wird, um sie zu animieren, sich auf die Seite der Mutter oder des Vaters zu stellen. Das einseitige oder gegenseitige Schlechtmachen, die Schuldzuweisung für eine verfahrenere Situation eines Elternteils gegen das andere bringt die Kinder in das Dilemma, dass sie entweder Partei ergreifen (müssen), oder probieren zu schlichten, weil sie die Zuteilung von Vater und Mutter in Gut oder Böse ablehnen. Zu diesem Zeitpunkt besteht die Möglichkeit aus der Gewalt auszusteigen, weil hier gemäss Glasl eine Regressionsschwelle überschritten wird. (2013, S. 236) Wenn dies nicht gelingt, verhärtet sich der Konflikt, der sich nun auch auf die Kinder und um die Gunst der Kinder ausweitet.

Wird eine weitere Schwelle überschritten, kann aus leichter Gewalt (Beschimpfungen, Tätlichkeiten, Erniedrigungen) plötzlich schwere Gewalt (Zuschlagen, Mord-/Selbstmorddrohungen, Erpressungen) werden, weil das Ausmass des Konfliktes wesentlich eskaliert ist. Mit dem Schmerz über die Situation, steigt auch die Ohnmachtsgefühl des Unterlegenen und die Machtgefühl des Überlegenen. Die Gefühlssteigerung kann zu spontanen Machtreaktionen führen entweder durch Gewalt durch die Unterlegene, oder durch die Provokation von Gewalt durch die Überlegene. Die Rollen von Opfer und Täter, Täterin können sich spontan umkehren.

Peichl beschreibt die genannte Entwicklung an einem Praxisbeispiel. (2015, S. 158-163) Er betont dabei, dass Streitigkeiten, welche sich schon über Jahre hinweg manifestieren, „die Kaskaden der symmetrischen Eskalation schneller durchlaufen und die Chancen zum Ausstieg werde auch für Mann und Frau kleiner.“ (S. 163)

Wenn nun durch das Helfersystem Parteilichkeit unterstützt wird, indem zum Beispiel Mutter und Vater in ihren Rechten und Pflichten nicht gleichgestellt und gleichbehandelt werden, kann das auf der Paarebene die Eskalation befeuern, da Machpositionen unterstützt, gefestigt, oder gebildet werden. Hilfe soll immer sowohl für den Einzelnen, aber auch für das ganze System stärkend wirken. Eine systemische Haltung welche Parteilichkeit meidet und sich in ihrer Anwendung auf Wechselwirkungen in der Konfliktodynamik konzentriert, wirkt zumindest nicht eskalierend und kann Betroffenen eher dabei helfen, ihre polarisierenden Positionen zu verlassen. Was auch die Chance auf Klärung und Stärkung erhöht.

5.3. Inszenierung von Gewalt - Die Gewaltspirale

Wenn der Konflikt nicht gelöst wird, sondern in eine Pause geht, weil sich die Spannung durch Gewalt gerade entladen hat, kehrt erstmal Ruhe ein.

Peichl beschreibt die Gewaltspirale nach Lenore Walker etwas erweitert. Bei den drei klassischen Teilen von Spannungsaufbau - Explosion - Honeymoon unterteilt er die Phase des Spannungsaufbaus in weitere Schritte, welche die Dynamik des Konfliktes besser darstellen: „kleine Streitereien um ‚nichts‘ - steigende Spannung, als ginge mann/frau auf Eiern - Zusammenbruch der Kommunikation - Kampfbereitschaft - Kontrollverlust und Explosion“. (2015, S. 165) Dies widerspiegelt die Stufen der Konfliktspirale nach Glasl und erlaubt einen differenzierten Blick auf die Dynamik.

Wichtig zu erwähnen ist, dass es in dieser Gewaltspirale immer wieder eine Versöhnungsphase gibt, in der Reue, Schuldannahme (aber auch Schuldverschiebung), Wiedergutmachung und Einklang stattfinden, bevor der Alltag und die damit verbundene Spannung die Beziehung wieder einholt.

Die Phase in der sich die Spannung aufbaut, ist besonders relevant, weil sich hier die Beziehungsmuster und deren Dynamiken zeigen. Peichl spricht von einer Abfolge von Aktion und Reaktion, bei der beide Beteiligten mit „unterschiedlichen Formen von geschlechterspezifischer Aggression und unterschiedlichen Formen der Ausübung von Macht“ (2015, S. 124) zur Eskalation beitragen.

Weiter weist Glasl darauf hin, dass eine Eskalation in intimen Paarbeziehungen entweder symmetrisch - Feindseligkeit führt zu Feindseligkeit, oder komplementär - Nachgiebigkeit führt zu steigender Forderung, erfolgt. (S. 127) Beide Kommunikationsmuster sind eskalierend und zeigen eine der Formen von gewaltvoller Aggression, die Funk (siehe Kapitel 5.1) beschreibt.

Aus meiner Praxiserfahrung gehen auch männliche Opfer in der Reue-Phase immer wieder in die Gewaltbeziehung zurück. Aus systemischer Sicht würde man sagen, Menschen haben einen *guten Grund*, an ihrem Problem festzuhalten. Es ist für mich

immer wieder klar erkennbar, wie emotional verstrickt solche Beziehungen sind. Oft lösen Versprechen Hoffnungen aus, doch das ist nur vordergründig. Dahinter verbirgt sich immer wieder eine grosse Angst vor Veränderung, Perspektivlosigkeit, oder manchmal sogar ein Triumph, dass der/die andere nun endlich seine Schuld einsieht. Das Opfer bekommt die Macht zurück, indem der Täter, die Täterin alle Schuld auf sich nimmt. Die Spirale von Gewalt und Gegengewalt in der Opfer-Täter-Dynamik setzt sich fort.

Es gibt auch noch andere sehr gute Gründe, sich zu lösen, die weniger mit einer Hoffnung durch Versprechen und mehr mit einer Angst verbunden sind. Das ist einerseits die Angst um das Wohl der Kinder, andererseits die begründete Angst die Kinder zu verlieren. Väter sehen keine Perspektive für die Lösung dieses Problems, welches mit der Machtposition der Mutter gegenüber dem Vater im Bezug auf die Kinder, auch bei einer Täterschaft der Mutter, bestehen bleibt.

TRAUMA. BINDUNG. BEZIEHUNG

Die Gewaltspirale ist ein sich wiederholendes Szenario, wo die Konfliktpartner in der Inszenierung der Paargewalt gefangen sind. Sie befinden sich in einem abhängigen Beziehungsverhältnis zueinander, das missbräuchlich ist. Nach Asen ist die Loslösung aus destruktiven Beziehungen besonders schwer für Menschen, die bereits als Kinder dieses innere Arbeitsmodell einer Bindung gelernt haben, welches nun auch ihre Beziehungen im Erwachsenenalter steuert. Die Bindungsstörungen und die damit verbundenen Beziehungsmuster entstehen durch traumatisierende Erlebnisse in der Kindheit, in denen das Verhalten der primären Bindungsperson dazu führt, dass das Kind Stress und Ängste durchsteht, weil es körperlich und emotional nicht versorgt wird. Gewalt und Trauma können ein Bindungssystem zwischen Mutter und Kind, oder Vater und Kind noch mehr desorganisieren. Es spielt keine Rolle, ob das Kind direkte Gewalt erlebt, oder durch die Paargewalt der Eltern betroffen ist. Leidet ein Kind unter Liebesentzug, wird es umso mehr Nähe suchen. Ist Nähe dann nicht möglich, weil die Mutter, der Vater dies nicht leisten kann, führt das zu noch mehr Stress. Wird das Kind weggestossen, klammert es umso mehr. Kommt später die Versöhnung, ist die Welt wieder für einen Moment heil. (2011, S. 152 - 154).

Allein im letzten Satz können wir bereits klar den Mechanismus der oben beschriebenen Gewaltspirale erkennen.

Oft war die Mutter, die heute noch in den meisten Fällen die primäre Bindungsperson ist, in ihrer Kindheit selber traumatisierenden Einflüssen ausgesetzt und hat eine Bindungsstörung entwickelt. Der eigene desorganisierte/desorientierte Bindungsstil wird an die Kinder weitervererbt. (Peichl, 2015, S. 192)

Kinder müssen sich, so Peichl, auf Grund der traumatisierenden Erlebnisse anpassen, oder kompensieren, um die Not zu überstehen. Diese Überlebensstrategien und Anpassungsmuster zeigen sich dann im Erwachsenenleben als Persönlichkeitsdefizite, Impuls- und Affektkontrollstörungen und Probleme in der Nähe-/Distanzregulation. Je nach Stärke der Dramatisierung kann die Folge davon auch zu Posttraumatische Belastungsstörungen führen, die sich dann in narzisstischen, oder antisozialen Persönlichkeiten, oder Borderline-Strukturen manifestieren können. (S. 198).

Diese Persönlichkeiten neigen zu der in Kapitel 1.1 genannten systematischen Art von Gewalt, beziehungsweise zur Dysphoric-Borderline Violence. Ihre Angst vor Kontrollverlust ist gross. Sie kontrollieren nicht nur stark, sondern müssen ‚mit aller Macht‘ die Kontrolle über die Situation und die anderen behalten. Das Kontrollverhalten weitet sich auch auf die Wahrheit aus. So erachten sie ihre Wahrnehmung und Wirklichkeit als die einzig wahre und richtige. Was eine sehr polarisierende und exklusive Haltung ist.

Die systemische Haltung hingegen geht davon aus, dass jede Wirklichkeit und Wahrnehmung eine Konstruktion ist. Im Konstruktivismus ist jede Realität subjektiv und beruht auf dem Deutungssystem der Person, welche diese Wirklichkeit wahrnimmt, erlebt und beschreibt. Sie ist weder falsch noch richtig und steht nicht in Konkurrenz mit anderen Wirklichkeitskonstruktionen. Es ist eine Frage der Perspektive. Durch diese Haltung nimmt der systemische Therapeut eine neutrale Haltung gegenüber den Personen und deren Realität ein. Jede Wirklichkeitskonstruktion ist eine Möglichkeit von vielen, die Welt zu betrachten.

5.4. Polarisierung oder Wechselwirkung

Gewalt in der Familie beschreibt Möller als „Ergebnis und Bestandteil von Integrationsprozessen innerhalb der Familie sowie Ergebnis und Bestandteil von Integrationsprozessen mit der sozialen Umwelt. Demnach gibt es nie einen alleinigen Auslöser oder Schuldigen.“ (2005, S. 91) Sie weist aber auch darauf hin, dass es auf Grund der Haltung zu vermeiden sei, dass sich Gewalttäter nur als Opfer sehen und damit in der gewalttätigen Haltung verharren.

Es zeigt sich, wie wichtig es ist, den Fokus auf die Interaktionsprozesse zu legen und die Wechselwirkung im Konflikt zu betonen. Was gleichzeitig nicht heisst, die beiden Pole von Opfer und Täter, Täterin vollkommen aufzuheben, sondern sie im Prozess als solches zu benennen, damit sich jeder der Beteiligten sowohl seiner situativen Täterschaft als auch seiner situativen Opferhaltung gewahr wird. Die Haltung eines Therapeuten, einer Therapeutin die dabei nicht wertend ist, kann hier einen Zugang bieten,

das Überschreiten der Schamgrenze zu erleichtern, wie ich dies in Kapitel 6.2 noch aufgezeigt wird.

Aus einer systemischen Haltung und aus meinem Empfinden heraus ist weder die Polarisierung noch die Wechselwirkung als richtig oder falsch zu werten. Es geht darum Sichtweisen zu öffnen und damit auch den Kreis der Perspektiven zu erweitern. Die Polarisierung ist so gesehen ein Teil der Wechselwirkung und somit veränderlich. Es findet damit keine Stigmatisierung von Opfer und Täter, Täterin statt. Die Veränderlichkeit, die sowieso gegeben ist, kann thematisiert werden. Zusammen mit der Öffnung von weiteren Perspektiven bietet es die Chance, als erstes die starre Entweder-Oder-Haltung zu überwinden und das Bewusstsein für eine Sowohl-Als-Auch-Haltung zu öffnen und in einem nächsten Schritt sogar Grauzonen dazwischen zuzulassen. Sowohl das Opfer als auch der Täter, die Täterin sind in der Schwarz-Weiss-Haltung gefangen, auch wenn die Positionen sich immer wieder verändern. Diese Doppelgesichtigkeit von Gewalt beschreibt Flury Sorgo folgendermassen: „Wer Gewalt anwendet, wirkt stark und mächtig. Tatsächlich ist es aber ebenso wahrscheinlich, dass er sich klein und ausgeliefert fühlt.“ (2011, S. 18) Es wird ersichtlich, wie wichtig es ist, sowohl das Starke als auch das Verletzliche in beiden Betroffenen abzuholen.

Wie in Kapitel 5.2. festgehalten, verhärtet eine polarisierende Haltung die Standpunkte, welche dann verteidigt werden müssen. Verallgemeinerungen festigen diese zusätzlich. Mit einer systemischen Haltung sind beide Standpunkte eine individuelle Wirklichkeitskonstruktion und werden als gleichwertig angesehen, auch wenn diese sich widersprechen. Dadurch, dass wir durch eine systemische Haltung beiden in ihren „Handlungen, Gedanken und Gefühlen einen gleichwertigen Wirklichkeitsstatus zumessen“ (Omer & Alon & von Schlippe, 2016, S. 72), ermöglichen wir es, den anderen als ebenbürtig oder sogar als ähnlich wahrzunehmen.

Gleichzeitig werden beide Wirklichkeitskonstruktionen und der darin liegende Widerspruch hinterfragt. Da, wo die Involvierten mit einer Vereinfachung der Kausalität und gegenseitigen Beschuldigung und Projektionen (siehe Kapitel 5.2) den Konflikt verhärten, eröffnet ein gleichzeitiges Akzeptieren und Hinterfragen der Wirklichkeitskonstruktionen neue Möglichkeiten und Sichtweisen. Das Bilden von Hypothesen soll dabei helfen, die Komplexität erstmal zu erhöhen und gleichzeitig eine Einladung sein, verhärtete Trampelpfade zu verlassen. Es ist eine Chance, die Opfer-Täter-Dynamik zu durchbrechen.

Wenn beide Beteiligten Opfer und Täter, Täterin sein dürfen, weil der Berater beiden Positionen neutral und mit Empathie begegnet, kann dies aus meiner Sicht ermutigend wirken und eine kooperative, de-eskalierende und lösungsorientierte Haltung fördern. Mit dem Worten von Omer, Alon und von Schlippe könnte man es auch so ausdrücken:

„Die Einsicht, dass die Handlungen eines Menschen nicht notwendigerweise Ausdruck seiner guten oder schlechten Eigenschaften sind, kann Empathie befördern.“ (2016, S. 71).

Das Opfer kann so Selbstwirksamkeit lernen, indem es das eigene Verhalten hinterfragt und ändert, statt nur auf den Täter zu zeigen. Die Täterin kann Verantwortung übernehmen jenseits des belastenden Begriffes der Schuld, der eher eine Abwehr- und Verteidigungshaltung begünstigt. So gilt für beide: „Viel mehr als um die Suche nach der Schuld in der Vergangenheit, geht es darum, auf mehreren Kontextebenen eigenverantwortliches Handeln für die Zukunft zu erarbeiten.“ (Borst & Lanfranchi, 2011, S. 9) In der verschlossenen Opfer-Täter-Sicht liegt der Fokus auf der Verurteilung der Handlung des anderen. Durch die Änderung der Perspektive und der Haltung fokussieren wir auf die eigenen Handlungsoptionen in der Zukunft.

Eine neutrale Haltung gegenüber Personen und Positionen schliesst eine Parteilichkeit aus. Somit wird keine der Positionen gestärkt und auch der Konflikt nicht unterstützt. Das Machtgefälle wird weder durch Verleugnen und Verharmlosen erhalten, noch durch Moralisieren und Skandalisieren umgekehrt, sondern theoretisch aufgehoben. Alle angewendeten Methoden konzentrieren sich darauf, das Bewusstsein für die Muster und den Prozess zu fördern. Die Überwindung von gewalttätigem Verhalten ist das Ziel.

Therapeutische Empathie ist bestrebt, neben verletzenden Verhaltensweisen auch die positive, menschliche Seite zu suchen mit der Idee, dass Menschen nicht ausschliesslich eine destruktive, sondern auch eine adaptive Seite haben. (Omer & Alon & von Schlippe, 2016, S. 71)

5.5. Opfer-Täter-Dynamik aus systemsicher Sicht

Aus systemsicher Sicht kann man bei Opfer-Täter-Dynamiken in einer Paarbeziehung von einem geschlossenen System ausgehen. Dabei spielt es keine Rolle, ob in dem Konflikt nur die Kernfamilie involviert ist, oder ob bereits eine Erweiterung des Konfliktes durch Parteibildung im näheren Umfeld stattgefunden hat. Zu dem geschlossenen System zähle ich alle Beteiligten, welche die Opfer-Täter-Dynamik darin aufrecht erhalten und somit den Regeln des Systems gehorchen‘.

Satir beschreibt ein geschlossenes System mit folgenden Eigenschaften: der Selbstwert ist gering; die Kommunikationsstile sind anklagend, beschwichtigend, rationalisierend und ablenkend; die Beziehungen werden durch Kontrolle, Zwang und Angst gelenkt; richtig und falsch wird über Macht bestimmt; Veränderungen sind unerwünscht. (2010, S. 182-185)

Ein Ausstieg aus einem geschlossenen System ist nach Satir möglich, sobald „die Mitglieder einer Familie erkennen, in was für einer Art von System sie leben“ (S. 186). Dies kann man als Beraterin erreichen, wenn man darauf achtet, sich dem System als Beobachter in einer neutralen Metaebene zu nähern. Dabei ist die Haltung eines Sowohl-Als-Auch massgebend für die Öffnung des Systems für neue Perspektiven, Erfahrungen und Herangehensweisen. Eine polarisierende Opfer-Täter-Haltung unterliegt einer starren Kausalität, welche sinnbildlich für geschlossene Systeme ist. Gemäss von Schlippe und Schweizer reduziert kausales Denken die Komplexität und Wechselwirkung in einem System. (2016, S. 149) Dies mag im erstem Moment eine Einladung und Möglichkeit sein, aus der Überforderung auszusteigen, doch es führt zur Verhärtung von Positionen. Bei sich wiederholenden Konfliktmustern, welche in Gewalt münden, liegt der Fokus auf der Öffnung, also auch auf einer Öffnung für weitere Sichtweisen und Erklärungsmodelle.

Um eine Öffnung zu ermöglichen, wechselt man nach Satir von den Warum-Fragen zu den Wie-Fragen. Erstere sind beschuldigend und erzeugen eine Abwehrhaltung. Sie führen zur Verringerung des Selbstwertes, welcher bei gewalttätigen Paarkonflikten sowieso schon sehr gering ist. Wie-Fragen wiederum führen zu Informationen und Verständnis. (2010, S. 186-187)

Die Neugier, die einer systemischen Haltung entspricht, vertreibt die Gewissheit einer starren Kausalität und fördert das Interesse an Mustern statt an Bewertungen. Neugier gibt uns die Offenheit für neue Sichtweisen. Zirkuläres Denken und Fragen regt an, Positionen zu wechseln und lädt die Betroffenen ein, sich auf die Metaebene des Geschehens zu begeben. (von Schlippe & Schweizer, 2016, S. 205 - 208)

Als wichtig erachte ich die Diskussion darüber, dass die Gewalt an sich in der Beziehung eine Funktion haben könnte. Dies auch mit Blick auf die Inszenierung und Re-Inszenierung der Gewaltspirale. Die einfache Erklärung dazu finden wir bei systematischer Gewalt aus Sicht des Täters, der Täterin, wenn wir davon ausgehen, dass es einzig und alleine nur um die Ausübung von Kontrolle und Macht geht. Doch die in Kapitel 5.4 erwähnte Doppelgesichtigkeit, lässt diese einfache und einseitige Erklärung nicht zu. Riehl-Emde favorisiert die Hypothese, dass Gewalt Ausdruck einer unerträglichen Ambivalenz in der Liebesbeziehung sein kann. Wenn der Wunsch nach Nähe mit der Angst vor Grenzverlust verbunden ist und der Wunsch nach Distanz gleichzeitig die Angst vor dem Alleinsein beinhaltet, oder der Wunsch nach Verschmelzung auch einen Autonomieverlust bedeuten kann, ist das Dilemma manchmal unerträglich. So erklärt sich auch das mehrfache Durchlaufen einer Gewaltspirale, welche diese Ambivalenzen nacheinander durchlebt, weil Versöhnungsrituale nach einem Gewaltausbruch zur Stabilisierung einer destruktiven Beziehung nötig sind. (2011, S. 90) „Das therapeutische

Ziel besteht in diesen Fällen darin, die Idee der ambivalenzfreien Liebe zu relativieren und die gegensätzlichen Wünsche im Ideenkontext der Liebe zu verbinden, damit Destruktivität zumindest weniger notwendig, vielleicht sogar überflüssig wird.“ (S. 89) Destruktivität durch Kontrolle und Macht wird in seiner Funktion, einen Ausgleich im Dilemma der unerträglichen Ambivalenz zu schaffen, überflüssig.

Um ein geschlossenes System am Besten mit einer Intervention zu erreichen, ist aus persönlicher Sicht derjenige Zeitpunkt, an dem das System in seiner Verslossenheit am instabilsten ist. Im Kreislauf der Gewaltspirale betrachtet, scheint mir der am besten dafür geeignete Zeitpunkt, der nach der Explosion zu sein. An diesem Punkt müssen sich die Akteure im System neu begegnen. Dabei spielt es aus meiner Sicht keine Rolle, ob die Begegnung nach einem Aufenthalt in einem Schutzhaus, nach einer Polizeiintervention und einer daraus folgenden Massnahme, oder durch eine freiwilligen Entscheidung der Betroffenen stattfindet.

Eine Systemische Familientherapie schafft die Möglichkeit, alle gleichzeitig und gemeinsam in einem geschützten Rahmen abzuholen. Eine Begegnung findet so nicht im Verborgenen statt. Ausserdem werden die Beteiligten dabei begleitet und sind in der vielleicht bedrohlichen und schwierigen Situation nicht auf sich alleine gestellt. Sie werden im Prozess der Begegnung unterstützt und erhalten die Chance, nicht in die alten Muster und Fallen hineinzugleiten. Es wird ein komplett neuer Rahmen für eine Begegnung geschaffen und damit die Veränderung in der Begegnung unterstützt.

6. Systemische Familientherapie

6.1. Systemischer Blick auf die Familie

Ich beziehe mich in meiner Definition und Betrachtung hier auf die sogenannte Kernfamilie, welche ich als Lebensgemeinschaft der Eltern und deren unselbständigen Kinder definiere, egal ob die Eltern noch als Paar zusammenleben oder getrennt sind. Aus meiner Perspektive und der damit verbundenen Sicht von häuslicher Gewalt bleiben Eltern über die Elternschaft eine Lebensgemeinschaft, weil sie in ihrer Erziehungsverantwortung gegenüber den Kindern und der ökonomischen Verantwortung aneinander gebunden sind. Diese Verbindung ist nicht unwesentlich, da sie massgeblich ihr Lebenskonzept und die damit verbundenen Möglichkeiten und Restriktionen bestimmt. Ausserdem erfordert das Elternsein Interaktionen zwischen Mutter und Vater. Die Interaktionen sind solange relevant, bis die Kinder die Bindung durch ihre Selbstständigkeit auflösen.

Aus systemischer Sicht gibt es, so in der Darstellung von Möller, innerhalb der Familie mehrere Zielgruppen von Gewalt:

- Gewalt der Eltern / eines Elternteils gegen die Kinder
- Gewalt zwischen den Partnern (einseitig, oder von beiden Seiten)
- Gewalt der Kinder gegen die Eltern /ein Elternteil
- Gewalt unter Geschwistern

So ist häusliche Gewalt als Paargewalt ein Teil der innerfamiliären Gewalt. (2005, S. 91) Im Rahmen dieser Gewalt können auch Kinder direkt oder indirekt betroffen sein, weil sie der Gewalt beiwohnen und psychisch leiden, oder weil die Eltern sich nicht ausreichend um die Kinder kümmern können, weil sie durch die Paargewalt in ihrer Wahrnehmung und Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt sind. Die Wahrnehmung fokussiert sich nur noch auf den Konflikt und den eigenen Schmerz. Die Handlungsfähigkeit gegenüber den Kindern wird durch die eigenen Bedürfnisse, welche im Vordergrund stehen, eingeschränkt, oder durch den Partner, die Partnerin situativ oder regelmässig behindert. Dieses Verhalten begegnet mir in meiner Arbeit mit Familien, in den Gewalt vorkommt, sehr oft.

Aus den statistischen Erfassungen geht hervor, dass Paargewalt auch nach einer Trennung weitergeht. (Eidgenössisches Departement des Inneren, 2020, S. 43) In dieser statistischen Sicht wird jedoch nur die direkte Gewalt zwischen den Erwachsenen erfasst wird und nicht die Gewalt, welche mittels der Kinder durch Mobbing, Kindesentzug, Kindesentfremdung auf den ehemaligen Partner, die ehemalige Partnerin ausgeübt wird. Aus meiner praktischen Erfahrungen mit gewaltbetroffenen Vätern stelle ich oftmals fest, dass ein getrennt lebender Vater der Ausübung von psychischer Gewalt der Mutter gegenüber den Kindern nicht mehr entgegenwirken kann. Was umgekehrt betrachtet, sicher auch der Fall ist.

6.2. Handlungsbasierte Ansätze bei Häuslicher Gewalt

Grundsätzlich ist bei jeder Arbeit mit einem System zu überlegen, welches das geeignete Setting für eine Veränderung ist. Ob die Einzelarbeit der Paartherapie, oder der Familientherapie mit Einbezug der Kinder vorgezogen wird, hat keine generelle Gültigkeit, sondern ist individuell zu entscheiden. Wobei anzumerken ist, dass alle Varianten kombinierbar sind, oder aufeinander aufbauen können.

Die Systemische Therapie baut auf dem Bewusstsein auf, dass wie bei einem Mobile, jede Veränderung des Einzelnen, Auswirkung auf das ganze System hat. Das ist einerseits eine Chance auch mit Einzelarbeit etwas bewirken zu können, andererseits kann man nicht die Situation eines einzigen Mitglieds eines Systems verändern, ohne die

übrigen zu berücksichtigen. (Satir, 2010, S. 187)

Gemäss Riehl-Emde ist Paartherapie dort indiziert, wo noch eine gewisse Handlungsfreiheit des Einzelnen vorhanden ist. Dabei darf die Gewalt und die Kontrolle nicht dermassen vorherrschend sein, dass in Anwesenheit des Partners, der Partnerin Äusserungen unmöglich sind, weil danach, im ungeschützten Raum, mit schweren Repressionen zu rechnen ist. Es gibt keine empirische Befundlage, welche bei der Beurteilung hilft, ab wann eine Paartherapie die Eskalation sogar verstärken könnte. Bei Patienten mit narzisstischen oder Borderline-Störungen, welche häufig in solchen destruktiven Beziehungen anzutreffen sind, kann die Paartherapie zu einem Minenfeld werden, weil der Kränkungschutz gegenüber der Einzeltherapie geringer ist. (2011, S. 92 - 93) Wer sich tiefer mit der narzisstischen Kränkung und dem damit verbundenen Kränkungschutz bei narzisstischen oder Borderline-Störungen im Bezug auf Beziehungsmuster und Gewalttätigkeit auseinandersetzen will, kann dies bei Peichl (2015, S. 130-158) nachlesen.

Bevor ich auf die Methode der Multifamilientherapie (MFT) bei Gewaltfamilien eingehe, möchte ich noch ein paar Aspekte und Ansätze beleuchten, welche sich in der Arbeit mit häuslicher Gewalt als wichtig, relevant und wirksam erwiesen haben.

SELBSTWERT. WERTSCHÄTZUNG. VERANTWORTUNG.

Wie in Kapitel 5.5 bereits beschrieben, spricht Satir in ihrem Werk zur familientherapeutischen Praxis von offenen und geschlossenen Systemen. Der grösste Unterschied zwischen einem offenen und einem geschlossenen System liegt laut Satir in der Reaktion auf innere und äussere Veränderung. In einem geschlossenen System sind die Teile starr miteinander verbunden oder stehen völlig beziehungslos nebeneinander. Dadurch ist der Kommunikationsfluss gestört, weil starr einseitig bestimmt oder chaotisch. Dieses Kommunikationsverhalten steht der inneren Entwicklung im Wege und Impulse von aussen werden verhindert. Menschen können darin existieren, sich aber nicht entfalten. (2010, S. 181-183) „Handelt es sich um ein geschlossenes System, so funktioniert dieses wahrscheinlich auf der Basis von *Leben und Tod, richtig und falsch*, und die Atmosphäre ist von Angst bestimmt.“ (S. 186) Dies zeigt, dass Gewalt, egal welcher Schwere, ein Merkmal von geschlossenen Systemen ist. Satir weist darauf hin, dass die meisten unserer sozialen Systeme geschlossene oder nahezu geschlossene Systeme sind und nur wenig Veränderung zulassen. Umso mehr betont sie die wichtige Aufgaben der Therapeuten auch das Licht in jeder Person und Familien zu sehen und dies zu stärken. (S. 183)

Ich wähle gerade dieses Hinweisse von Satir, um noch einmal zu betonen, dass es rele-

vant ist, mit welcher Haltung wir als Therapeutinnen Paaren und Familien begegnen, die in einer Gewaltspirale oder in situativ wiederkehrenden, gewaltvollen Konflikten gefangen sind. Menschen, die durch ihrer Grundeinstellung Beziehungen als geschlossenen Systeme erschaffen, weil sie aus unterschiedlichen Gründen in einer negativen Realitätswahrnehmung gefangen sind, brauchen Therapeuten, die in sich ein offenes System sind und dies vorleben. Die Offenheit und die Beweglichkeit der Therapeutin kann animieren, selber in Bewegung zu kommen, andere Perspektiven einzunehmen und zu lernen, Veränderung zuzulassen beziehungsweise selber zu gestalten.

Eine Schlüsselfunktion in einer Beziehung hat nach Satir der Selbstwert des Einzelnen. Wer seinen eigenen Wert kennt, ist auch eher bereit den Wert des anderen anzuerkennen und zu respektieren. Wenn jemand das Gefühl hat, von geringem Wert zu sein, erwarte er, dass er geringschätzig behandelt wird und auch eher auf anderen herumtrampeln wird. (2010, S. 43) Die Autorin zeigt hier deutlich auf, dass sowohl Opfer- als auch Täterverhalten mit dem eigenen Selbstwertempfinden verknüpft ist. Menschen mit einem geringen Selbstwertgefühl leben in der Erwartung, dass der andere ihnen einen Wert gibt, welchen sie sich selber nicht zugestehen können. (S. 54) Aus meiner Sicht führt das zu einem manipulativen Verhalten, bei welchem die eine Person versucht den anderen dazu zu bewegen, seinen Selbstwert zu nähren. Wird dieses Ziel nicht erreicht, kann der Ausgleich durch destruktives Verhalten geschaffen werden. Im Grundsatz führt es zu einer emotionalen Abhängigkeit in den Beziehungen und damit verbunden zu einer Machtverschiebung. Das Gegenüber erhält die Macht über mein Selbstwertempfinden und mein Befinden, was sehr frustrierend sein kann.

Bei geschlossenen Systemen, bei welchem der Selbstwert der Macht untergeordnet ist, eine Kommunikation offen aggressiv, oder wie bei der verschwiegenen Gewalt auch versteckt gewaltvoll stattfindet, ist dies für das Miteinander in der Beziehung erst recht von Bedeutung.

Aus meiner Sicht ist es dem Selbstwert auch nicht dienlich, weder in die Opfer- noch in die Täterrolle kategorisiert und stigmatisiert zu werden, weil damit dieser in beiden Fällen noch weiter untergraben wird.

Satir schreibt weiter, dass je stärker der Selbstwert eines Menschen ist, umso leichter fällt es ihm, den Mut zur Veränderung des eigenen Verhaltens aufzubringen. (S. 57) Um eine Veränderung zu ermöglichen, wäre nach meinem Vorgehen ein möglicher erster Schritt des Therapeuten Wertschätzung gegenüber den Klienten auszusprechen. Dies kann geschehen, indem er die Fremd- und Selbstentwertung durch Stigmatisierung stoppt und ein Gefühl der Gleichwertigkeit als Mensch, jenseits der Taten, probiert zu vermitteln. Wie bereits oben erwähnt, fördern Wie-Fragen die Öffnung. Durch diese

Fragen soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass der Einzelne einmal sich selber, aber auch den anderen in einer positiven Art kennenlernt. Es ist darauf zu achten, dass dieses Kennenlernen nicht im Kontext des polarisierenden und konkurrenzierenden Denkens stattfindet, sondern auf menschlich individueller Ebene. Als zweiter Schritt wäre es denkbar, wertzuschätzen, was gut gelingt und was im positiven Sinne verbindet und stärkt. Wer seine starken Seiten kennen gelernt hat, ist eher bereit auch über seine Schwächen zu sprechen und somit auch über Gewalt. Wenn wir Menschen nicht verurteilen, sondern ihnen grundsätzlich respektvoll und wertschätzend begegnen, schaffen wir einen sicheren Raum, der es auch ermöglicht, die Scham zu überwinden. Wer sich gestärkt fühlt, wird sich auch eher in der Lage fühlen Verantwortung zu übernehmen und sieht sich nicht mehr gezwungen, Schuld abzuschieben.

Gemäss Satir sind die zentralen Faktoren für die Verwirklichung von Gleichheit die, dass man sich selbst einen Wert zubilligt und dass man wirklich Verantwortung für sich selbst übernimmt. Somit steht man auch in Sachen Selbstwert ‚auf eigenen Füßen‘. (S. 418) Die Rolle der Therapeutin ist aus meiner Sicht die, diesen Prozess mit ihrer offenen Haltung und der darauf bauenden systemischen Methodik zu fördern und zu begleiten.

Ein wichtiges Element, so Satir, mit dem wir Selbstwert beeinflussen können, ist die Kommunikation. Menschen, die sich während einer Kommunikation in ihrem Wert bedroht fühlen, was bei eskalierenden Konflikten der Fall ist, reagieren auf vier verschiedenen Arten, um ihre Schwäche nicht offen zu zeigen: sie beschwichtigen, beschuldigen, rationalisieren, oder lenken ab. Dabei ist ihre verbale und nonverbale Kommunikation oft nicht kongruent. (S. 116-120) Diese Kommunikationsmuster sind aus meiner Sicht förderlich für die Entwicklung einer Opfer-Täter-Dynamik in einem Konflikt-Dialog. Wer beschwichtigt, nimmt den anderen nicht ernst und muss noch mehr insistieren. Wer beschuldigt, fördert den Konflikt durch Angriff. Beim Rationalisieren wird die emotionale Ebene ausgeblendet und dies erzeugt eine gewisse Arroganz gegenüber von Gefühlen. Ausserdem scheint ‚der Rationalisierer‘ den Konflikt ‚begriffen‘ zu haben und muss ihn der anderen Person erklären. Das geht mit einer Abwertung der anderen einher. Wer ablenkt, probiert den Konflikt zu vermeiden, was das Gegenüber dazu animieren kann, wie schon beim Beschwichtigen, zu insistieren.

Um diese Art der Kommunikation und die damit verbundene Dynamik zu durchbrechen, ist es nötig zu lernen, sowohl ehrlich-kongruent (Körpersprache und gesagte Worte sind im Einklang) als auch wertschätzend zu kommunizieren. Diese Ehrlichkeit bringen wir eher auf, wenn wir ein ausreichend starkes Selbstwertgefühl haben, oder wissen, dass wir uns in einem sicheren und stärkenden Rahmen befinden. Um in die Ehrlichkeit zu gelangen, müssen wir uns unseren Gefühlen, Gedanken und Handlungen

gen bewusst werden dürfen, ohne dafür be- und verurteilt zu werden. Wenn wir als Mensch wertgeschätzt werden, erhalten wir die Wahlmöglichkeit, ehrlich zu sein.

RESSOURCEN. SELBSTWIRKSAMKEIT.

Flury Sorgo beschreibt aus ihrer therapeutischen Erfahrung heraus, dass gewaltgeprägte Systeme immer ressourcenarme System sind. Die Handlungsmöglichkeiten sind daher grundsätzlich eingeschränkt, was auch daran liegt, dass diese gar nicht im Bewusstsein sind. (2011, S.21) Bei meiner Arbeit mit gewaltbetroffenen Männern stelle ich oft eine multiple Überforderung innerhalb des Familiensystems fest. Dies ist vor allem bei den Paaren der Fall, bei denen es immer wieder zu Konflikten mit situativer Gewalt kommt. Es klemmt in mehreren Bereichen, die allgemeine Widerstandsfähigkeit sinkt und damit verbunden auch die Frustrationstoleranz. Möller betont, ungünstige Rahmenbedingungen wie vermehrter Stress und die fehlenden Ressourcen zur Bewältigung von Stress, erhöhen das Risiko für häusliche Gewalt (2005, S. 103)

Somit ist meine Arbeit mit gewaltbetroffenen Familien immer auch Ressourcenarbeit. Es geht grundsätzlich darum, zu entlasten, zu stärken und die Handlungsoptionen zu erweitern. Durch die Entlastung, situativ und generell, sinkt die allgemeine Belastung des Einzelnen und des Systems. Dies führt parallel zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit, was sich auch auf Konfliktsituationen positiv auswirken kann. Die Nerven liegen nicht mehr so blank. Ausserdem schafft es Raum, um eigene Ressourcen wieder aufzubauen und neue Mechanismen zur Bewältigung von Stress zu erlernen. Es ist wichtig, den Menschen aufzuzeigen, welche Handlungsoptionen es noch gibt, mit Konflikten umzugehen, statt in der Gefangenschaft von Macht und Ohnmacht reaktiv und impulsiv-destruktiv zu handeln.

Menschen die bereits eine Weile in der Überforderung feststecken, sehen keine Perspektiven und fühlen sich ohnmächtig dieser Situation ausgeliefert. Sie hängen in inneren Konflikten fest, welche sie im Aussen in den Beziehungen leben (siehe Kapitel 5.2). Als Paar ist man oft in diesen gegenseitigen Projektionen und Beschuldigungen gefangen. Sobald sich eine Perspektive zeigt, die einen Ausweg, eine Lösung bietet, fällt ein Teil der Belastung und das damit verbundenen Gefühl von Ohnmacht weg.

Das gemeinsame Erforschen von Situationen, in welchen es bereits gelungen ist, Dynamiken zu unterbrechen, oder Konflikte gewaltfrei zu lösen, dies zu reflektieren und positiv zu konotieren, schafft Selbstwert, Selbstachtung und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Der Klient, die Klientin fühlt sich nicht mehr als Opfer und Gefangener einer Situation und Dynamik. Ich habe in meiner Arbeit mit Betroffenen immer wieder erlebt, wie die Erinnerung an gelungene Situationen der Konfliktbewältigung ohne Gewalt, den Blick öffnet und aufzeigt, dass man auch im Konflikt grundsätzlich die Mög-

lichkeit hat, zu entscheiden, welche der Handlungsoptionen man wählt.

BEZIEHUNG. KOOPERATION. NEUGIERDE.

Der erste und wichtigste Punkt bei der Arbeit mit Paaren und Familien ist der Beziehungsaufbau. Dabei handelt es sich immer um eine Beziehung zwischen der Therapeutin und dem Einzelnen. Dies erfordert nebst einer neutralen und empathischen Haltung und der Bereitschaft zuzuhören auch viel Geduld. Bei Paaren und Familien, welche destruktive Beziehungsmuster leben, ist die Beziehungsfähigkeit eines der problematischen Kernthemen. Einerseits birgt dies die Gefahr, dass sie probieren, ihre Beziehungsmuster auch der Beziehung zum Berater aufzudrängen, egal ob automatisch oder bewusst, andererseits ist es die erste Chance für die Beraterin eine andere Kultur der Beziehung aufzuzeigen und vorzuleben.

Ein Beziehungsaufbau beginnt mit einer wohlwollenden Haltung und einer Kommunikation, die klar und kongruent ist in der Wortwahl, dem Tonfall, der Mimik und Gestik und im Blickkontakt ist. Das Gespräch soll motivierend sein und Vertrauen und Selbstvertrauen fördern. Nach Scholz bringen Familienmitglieder Ängste mit, dass sie kritisiert oder missverstanden werden, oder dass in den Gesprächen, vor allem in der MFT, ‚Schmutzwäsche‘ vor anderen gewaschen wird. Dies erfordert von den Therapeutinnen eine nicht wertende Akzeptanz, Feingefühl, Sensibilität sowie Sicherheit. (2011, S. 30). Dies ist noch bedeutsamer, wenn es sich um sehr schambehaftete Themen wie Gewalt handelt.

Mit einer Haltung welche die Autonomie der Personen und des Systems anerkennt und fördert, kann der Therapeut auf Grund seines Wissens und seiner Rolle zwar als Experte auftreten, doch er erhebt sich nicht über die Intelligenz des Systems und des Einzelnen. Es findet eine Begegnung auf Augenhöhe statt. Die Betroffenen werden als Experten für ihr eigenes Leben angesehen und so als gleichwertig angenommen und behandelt. Die Therapeutin wirkt mit ihrer offenen Haltung und der Einladung an die Klienten, selber Lösungen für ihre Problemen zu finden, kooperativ und lädt diese damit auch ihrerseits zu einer kooperativen Haltung ein.

Wenn ich in der Beziehung zwischen Therapeut und Klient von Neugierde spreche, dann beziehe ich mich hier auf eine Haltung, die versucht herauszufinden welche Wirklichkeiten, Wahrheiten, Beziehungen, Muster, Erwartungen und Konstruktion in einem System zu Hause sind. Es ist eine Neugierde, die nicht am skandalösen Detail interessiert ist sondern am Konzept, an den Verbindungen, Verstrickungen, Widersprüchen, Möglichkeiten und Ressourcen innerhalb des Systems und seiner Umssysteme.

Es sind die Wie-Fragen die diese Informationen liefern und ein geschlossenes System

einladen, sich zu öffnen und sich auf die gemeinsame Suche nach neuen Möglichkeiten und Lösungen zu begeben. (Satir, 2011, S. 186)

7. Systemische Mutlifamilientherapie

7.1. Einleitung zur Multifamilientherapie

Ich haben die Vorstellung der Multifamilientherapie (MFT) als wichtige Therapieform bei häuslicher Gewalt ausgewählt, da diese bereits seit Jahrzehnt erprobt ist und sich auch im deutschsprachigen Raum immer mehr verbreitet. In den meisten Fällen sind auch Kinder von der Paargewalt betroffen. Sie sind direkt betroffen in Form von Gewalt durch ein oder beide Elternteile, weil diese als selbstverständliche ‚Kommunikationsform‘ in der Familie gilt, aber auch indirekt als Anwesende bei Gewaltsituationen zwischen den Eltern, was Angst und Ohnmacht bei den Kindern auslöst. Wie in Kapitel 1.2 erwähnt, bleiben ‚Gewaltpaare‘ auch nach der Trennung als Eltern verbunden und die Gewalt kann über die Kinder weiter ausgelebt werden, indem die Kinder in den Konflikt mit einbezogen werden. Deswegen ist es sehr wichtig, nicht nur auf der Paarebene Lösungen zu finden, sondern erst Recht die gesamte Familie gemeinsam aus ihrer einschränkenden und destruktiven Haltung herauszuführen. Dies sollte in einer Art und Weise geschehen, die die Kinder schützt und allen Beteiligten einen gewaltfreien Umgang miteinander nahebringt und ermöglicht. Kinder nehmen schnell die Muster und Verhaltensweisen der Eltern in Konfliktsituationen auf. Ausserdem können sie, wie in Kapitel 5.3 beschrieben, bereits durch Bindungsstörungen geprägt sein. Es gehört zu einem eskalierenden Konfliktverhalten und einer Opfer-Täter-Dynamik, dass Parteibildung stattfindet. Schnell versucht ein Elternteil, das Kind auf seine Seite und in den Konflikt hinein zu ziehen. Das stärkt ihre/seine Machtposition und ist eine Methode, um psychische Gewalt gegenüber dem anderen Elternteil auszuüben.

Durch die Behandlung der ganzen Familie können alle problematischen und schädigenden Verhaltensweisen angeschaut und verändert werden.

Deswegen beziehen sich alle Betrachtungen und Beschreibung in diesem Kapitel auf die innerfamiliäre Gewalt mit allen Interaktionen innerhalb der Familie, zwischen den Eltern an sich, aber auch auf den Umgang jedes Elternteils mit dem Kind.

Asen ist einer der Mitbegründer der MFT, welche Teil des Marlborough Familie Service ist, wo eine kinder- und jugendpsychiatrischen und -psychologischen Tages- und Poliklinik in eine ambulante Erwachsenenpsychotherapie integriert wurde. Die Einrichtung des britischen Gesundheitssystems befindet sich in London. Es handelt sich um eine staatliche, systemisch orientierte und methodenübergreifende, gemeindenahe Einrich-

tung, die intensiv mit den Jugendämtern und Erziehungsbehörden zusammenarbeitet. In der Klinik arbeitet ein multiprofessionelles Team aus Psychiatern, Psychologen, Therapeuten und systemisch ausgebildeten Lehrern und Sozialarbeitern, welche durchschnittlich tausend Neuzuweisungen pro Jahre haben. Darunter gibt es viele Familien in denen Gewalt vorkommt. Asen selber erwähnt, dass häusliche Gewalt zwischen den beiden Elternteilen und innerfamiliäre Gewalt der Eltern gegenüber den Kindern, nicht von Anfang an Thema sind. Die Familien werden oft auf Grund von anderen Symptomatiken zur MFT überwiesen. Die Gewaltproblematik offenbart sich erst im Verlaufe der Familienarbeit. (2011, S. 154-155)

Die Entwicklung des Marlborough-Modells der MFT mit Kindern und ihren Familien entspringt laut Asen der Antipsychiatrie, der psychodynamischen Gruppentherapie und der systemischen Einzelfamilientherapie. Sie beinhaltet einen „massiven *Paradigmenwechsel in der Therapeutenrolle* weg von der traditionellen therapeutischen Helferposition und hin zu einer Haltung, Familien nicht zu entmutigen, sondern dazu zu befähigen, anderen und sich selbst zu helfen.“ Asen & Scholz, 2017, S. 19)

Bei diesem Zitat fällt mir der Begriff ‚nicht zu entmutigen‘ speziell auf. Er beinhaltet für mich die Aussage, dass einerseits eine den Selbstwert stärkende Haltung sehr wichtig ist, andererseits aber eine Entmutigung zu vermeiden ist. Wenn nun einer der am Konflikt Beteiligten pauschal, polarisierend und stigmatisierend zum Opfer und der/die andere zum Täter, der Täterin definiert wird, wirkt das aus meiner Sicht sehr entmutigend in Bezug auf die Bewertung der eigenen Lösungsfähigkeit und damit verbundene Selbstwirksamkeit. Dies nebst dem wohl hier eher gemeinten Gefälle zwischen Expertentum auf der einen Seite und Betroffenen auf der anderen Seite.

Der Service und das Angebot wurde laut Asen (2017) auf Grund der Anforderungen und der Bedürfnisse der Jugendämter und einiger Schulen entwickelt, welche beklagten, dass die traditionelle Kinder- und Jugendpsychiatrischen Einrichtungen für schwer emotional- oder verhaltensgestörte Kinder und Schüler, sowie deren „Multiproblemfamilien“ (S. 21) wenig anzubieten hätten. In der Weiterentwicklung wurden lösungsfokussierte und konstruktivistische Einflüsse mit aufgenommen. Die MFT wurde mittlerweile von weiteren Institutionen im europäischen Raum übernommen und in den klinischen Alltag, teils spezifisch auf die eigene Problematik bezogen, integriert.

Asen beschreibt, dass sich die Therapie-Gruppen aus mehreren Familien, welche die gleiche Problematik und Symptomatik mitbringen, bilden. Es hat sich als hilfreich erwiesen, wenn andere Familien und Familienmitglieder ihre Erfahrungen und Perspektiven in die Gruppe mit einbringen, wenn sie ähnliche Problematik, wie zum Beispiel häusliche Gewalt, erleben. Der therapeutische Kontext wird von systemisch ausgebil-

deten Therapeutinnen gestaltet und moderiert. Es wird allerdings stark darauf geachtet, dass die Familienmitglieder nach und nach füreinander einen Grossteil der therapeutischen Arbeit übernehmen. Wenn Ex-Klienten ihre Expertise einbringen, um neu ankommenden Familien Mut zu machen, hilft es ihnen auch ihre Isolation und Stigmatisierung im Banne ihrer Probleme zu überwinden. (2011, S. 155-156) Aus meiner Sicht ist dies ein sehr wichtiger Aspekt, welcher eine polarisierende, stigmatisierende Sichtweise verlässt, die Opfer/Täter, Täterin Kategorisierung in Hintergrund schiebt und damit dem Selbstwertgefühl eine neue Basis gibt.

Laut Asen ist die MFT mit anderen Therapieformen gut kombinierbar und ist grundsätzlich nicht als alleinige Therapiemethode für eine Problemfamilie zu betrachten. Verschiedene Therapieformen können simultan zueinander ablaufen, wobei mal eine andere Therapieform eher im Vordergrund steht und ein andermal die MFT die zentrale Therapieform darstellt. (S. 154)

7.2. Die therapeutische Haltung

Der bereits oben angesprochene Paradigmenwechsel in der Haltung des Therapeuten spiegelt die systemische Haltung wieder. Waren die therapeutischen, pädagogischen und sozialen Helfer bisher bestrebt die Eltern zu ersetzen und den Eltern ein Beispiel in der Elternrolle zu sein, ändert sich diese Haltung nun radikal. Therapeutinnen treten nicht mehr bewusst oder unbewusst in ihrer unterstützenden Absicht in eine konkurrierende Position mit den Eltern in Bezug auf die mütterliche/väterliche Rolle gegenüber dem Kind auf. Der systemische Ansatz verlangt diese Haltung aufzugeben und fordert die Eltern dazu auf, „ihre Verantwortung unbedingt wahrzunehmen, trotz ihrer augenscheinlichen Scheuklappen, Eigenheiten oder gar ‚Verrücktheiten‘ im Umgang mit den Kindern und mit sich selbst.“ (Scholz, 2011, S. 25) Der Autor betont, dass dieser Paradigmenwechsel von einer kindzentrierten Haltung weg und hin zu einer familienzentrierten Betreuung führt. Bei der Systemischen Familienarbeit bleibt die Verantwortung für die Kinder bei den Eltern, der Therapeut übernimmt die Verantwortung für die Therapie der Familie in der Gestaltung und in der Begleitung des Prozesses. Die wichtigste Frage, welche sich die Therapeutin stellen muss, ist: was sollten wir als Therapeutinnen tun, damit die Eltern die Verantwortung für ihr Kind übernehmen können und gleichzeitig die Gruppe aktiv und selbständig agiert? Es ist dabei darauf zu achten, dass jede Aktivität und gewohnte Haltung weggelassen wird, welche diesen Prozess behindert. (S. 26)

Die Rolle des Therapeuten ist nach Scholz eine verbindende. Er übernimmt eine Metaposition und greift steuernd ein, um einen Prozess der Reflexion zu leiten. Wichtig ist, dass er sich nicht ‚fixieren‘ lässt und zwischen den Teilnehmern beweglich bleibt. So ist

ein Wechsel zwischen Struktur gebend, begleitend und beobachtend möglich. Ist der Therapeut am Anfang mehr in der ‚Macher‘ Position, um den Kontext und die Atmosphäre für das gemeinsame Arbeiten zu erschaffen, verändert sich dies im Laufe der Therapie in Richtung „Hände-weg-Position“ (S. 27).

Mit diesem Vorgehen wird die Autonomie des Systems in seiner innewohnenden Kompetenz, Lösungen zu finden, gestärkt und gefördert. Diese Haltung bestärkt die Einzelnen in ihrer Kompetenz und damit auch in ihrem Selbstwert. Wie in Kapitel 6.2 erörtert, ist die Stärkung des Selbstwertes einer der Schlüssel, um Veränderungsprozesse in starren, geschlossenen Systemen zu ermöglichen.

7.3. Aufbau und Einbezug der Umsystemen

Asen und Fonagy weisen darauf hin, dass bei der Arbeit mit Familien, in denen „Gewalt die gültige ‚Währung‘ ist“ (2017, S. 245) sehr darauf zu achten ist, wie der Aufbau der Therapie und des Settings stattfindet. Soziale Ausgrenzung, Entrechtung und generationsübergreifende psychische Problemen sind hier sozusagen ‚zu Hause‘. Meist bringen die Eltern unsichere oder missbräuchliche Bindungserfahrungen und oft auch Gewalterfahrungen aus ihrer Kindheit in die Beziehung mit und geben diese Muster und Störungen wie selbstverständlich weiter. So muss untersucht und sichergestellt werden, so die Autoren, dass die Einbindung der Familie in eine MFT keine Gefahr für sie, die anderen Familien und vor allem für die Kinder darstellt. Dies benötigt viele vorbereitenden Gespräche mit dem Paar und mit der MFT-Gruppe. Es ist genau abzuwägen, welche Therapieformen einzeln und in Kombination für jeden einzelnen Fall passend ist. Menschen mit Gewalterfahrung, erachten diese „eher als ‚normal‘ und manchmal sogar als akzeptables Verhalten in Beziehungen“ (S. 248). Dies geschieht eher in Familien die nicht in der Lage sind, eigenes und fremdes Verhalten zu reflektieren. Sie folgen in ihrer Reaktion bereits früh erlernten Mustern, so genannten „Familienskripts“ (S. 248), welche von Generation zu Generation weitergegeben werden. Ein Beispiel aus meiner Praxis für ein solches Familienskript, speziell auf Paar-gewalt bezogen, könnte sein, dass psychische oder physische Gewalt aus Eifersucht auch ein Liebesbeweis ist.

Die Autoren nennen diese Familien auch noch „Multiproblemfamilien“ oder „Multibehördenfamilien“ (S. 245), da oftmals sehr viele Behörden und helfende Institutionen eingebunden sind. So ist es wichtig, im Abstand von drei bis sechs Wochen Netzwerktreffen mit dem erweiterten privaten Umfeld der Familie aber auch den Betreuungspersonen im Helfersystem zu organisieren, damit alle Beteiligten die Entwicklungen der Familie mitverfolgen können und die Möglichkeit haben, Informationen auszutauschen und sich über ihre Sorgen zu verständigen. Gleichzeitig werden die Entwicklungsschrit-

te der Familie ins Bewusstsein des Umsystems gebracht, damit diese die Entwicklungen nicht unbewusst boykottieren. (S. 245)

Für mich ist diese Aussage sehr relevant, weil sie aufzeigt, wie wichtig es bei Dynamiken von Schuldsuche und Betroffenheit ist, die einerseits mit grossen Leid verbunden sind, aber auch rechtliche Konsequenzen haben, dass alle Beteiligten im Familiennetzwerk zusammenarbeiten. Es soll helfen auch im Umfeld eine Neutralität gegenüber den Involvierten aufrechtzuerhalten und lösungsorientiert zu bleiben. Zu schnell neigt man zu einer parteilichen und verurteilenden Wertung, welche problemorientiert ist und das Macht-Ohnmacht-Gefälle in der einen oder anderen Art auch durch Umkehr im Opfer-Täter-Spiel stärkt.

Asen und Fonagy beschreiben weiter, dass es zwei Arten von Familien mit Gewaltthemen gibt. Die einen sind sich der Problematik bewusst und wollen aktiv daran arbeiten, andere sehen sich als Opfer der Behörden „oder Verhalten sich, als wären sie Opfer.“ (S. 247) Die Letzteren verweigern eine Teilnahme an Gruppen, die in der Bezeichnung der Gruppe auf die Gewaltthematik hinweisen. Bei ihnen beginnt die Therapie zuerst mit einer Elternarbeit im MFT Kontext, wo die Bedürfnisse der Eltern im Fokus stehen. So können die traumatischen Geschichten bestimmter Familien und besonders komplexe Familienskripts zuerst in diesem Rahmen angeschaut werden. Erst wenn die Atmosphäre der Gruppe es zulässt, werden die Kinder mit einbezogen. (S. 248)

Die Flucht als Paar in die Opferrolle (vor allem bei gewaltvollem Verhalten mit Auswirkung auf die Kinder) im Rahmen einer Therapie, bei welcher die Täterrolle den Behörden zugeschoben wird, zeigt mir auf, wie sehr diese Familien selber an der polarisierenden und stigmatisierenden Haltung haften. Dabei weisen sie die Täterrolle strick von sich. Sie leben tendenziell auch mit den Behörden die gleiche Opfer-Täter-Beziehung weiter, die sie bereits in der Partnerschaft und gegenüber den Kindern leben. Es bestätigt nochmals die Wichtigkeit des Einbezugs der Behörden und des restlichen Umfeldes in die Therapie. Dabei kann das Umfeld die systemische Haltung und die Therapieform selber erfahren und so einer Verwicklung in die Opfer-Täter-Dynamik durch die Betroffenen besser entgegenwirken.

7.4. Methoden

Die MFT baut auf dem Potential des Spielens auf. Eltern werden in den Sitzungen dazu angeregt, mit ihren Kindern etwas Gemeinsames zu tun. Dadurch werden Interaktions- und Kommunikationsmuster des Alltags sichtbar und über das Spiel mit und durch das Einbeziehen anderer Familien veränderbar. Bisher unvorstellbare Veränderungen finden statt und Lösungen für scheinbar unlösbare Probleme können entdeckt

werden. (Asen, 2017, S. 24)

Wenn mehrere Familiensysteme zusammenkommen, entsteht durch die Anregung des Therapeuten ein neues System, das sich autopoetisch formiert. Je nach Gestaltung der Sitzung werden immer neue Formationen gebildet, die sich gegenseitig in den Prozessen anregen und unterstützen. Das Arbeiten in wechselnden Formationen bietet alleine schon die Möglichkeit, Flexibilität zu entwickeln und Veränderung zu gestalten. Perspektiven und Positionen verändern sich dadurch. Es entsteht Raum, um sich spielerisch auszuprobieren.

Wie in den vorgehenden Kapiteln bereits erörtert, ist bei einem eskalierenden Konflikt die Fähigkeit, die Sicht des anderen einzunehmen, sehr eingeschränkt oder sogar komplett verloren gegangen. Wenn noch Gewalt im Spiel ist und die Dynamik der Gewaltspirale mit Schuldzuweisungen und beidseitigem Verharren in der Opferrolle durchlaufen wird, ist dies noch schwieriger. Ein zentraler Punkt in der Therapie ist deshalb das Beobachten des Verhaltens der anderen Gruppenmitglieder im Spiel und in der Interaktion sowie das gemeinsame Reflektieren darüber danach. Dies wird in einem Fünfschrittemodell durchgeführt, das Scholz ausführlich im Handbuch zur MFT beschreibt. (2017, S. 33-37)

Die Wertschätzung, die Akzeptanz von unterschiedlichen Wahrnehmungen, die auch widersprüchlich sein können, und die Bewegung in Richtung Lösung und Veränderung, auch mit Hilfe von Experten der eigenen Betroffenenengruppe steht im Mittelpunkt und wirkt stärkend:

- im Selbstwert - Ich habe Kompetenz, ich bin fähig Lösungen zu finden, andere haben Vertrauen in mich.
- in der Selbstwirksamkeit - Es ist mir gelungen Situationen anders zu meistern.
- in der Selbstverantwortung - Ich bin für meine Handlungen und die Situation in der ich mich befinde zuständig.

Die Stärkung dieser Schwerpunkte kann aus einer polarisierenden Opfer-Täter-Haltung und Denkweise und der damit verbundenen Dynamik, der Projektion des Täters in das Gegenüber und mich selber in das Opfer, hinausführen.

7.5. Handlungsbasierte Ansätze bei Häuslicher Gewalt

In diesem Kapitel konzentriere ich mich auf die wichtigste Methode bei häuslicher Gewalt: das Mentalisieren.

Weitere Übungen und Aktivitäten, welche Asen und Fonagy in ihrem Handbuch der Multifamilientherapie speziell für Gewaltfamilien als wirksam beschreiben, sind Sie im Anhang 1 zu finden.

MENTALISIEREN

Asen definiert Mentalisieren als den Versuch „die innere psychische Verfassung bei uns selbst und anderen Menschen sowie ihre Wechselwirkung differenzierend und angemessen wahrzunehmen.“ (2017, S. 40) Als innerer psychische Verfassung nennt er: Gefühle, Absichten, Bedürfnisse, Einstellungen, Bewertungen, Motive, Fantasien und Gedanken, die es gilt zu versuchen, in Worte zu fassen. Mentalisieren erlernt man als Kind in den frühen Bindungsbeziehungen in der Interaktion mit der Mutter, dem Vater, oder einen anderen primären Bindungsperson. Dabei versuchen die Eltern herauszufinden, was Ihnen das Kind sagen möchte, sie reagieren auf seine Emotionen und spiegeln dies verstärkt wieder. So lernt das Kind, dass dabei seine mentalen Zustände gemeint sind und lernt sich selber, zu erkennen und zu erfahren. Es lernt, zu mentalisieren. Die Interaktionsmuster und Erfahrungen mit der Bezugsperson werden als Arbeitsmodell für künftige Beziehungen verinnerlicht. Gelingt es den Eltern nicht, das Kind kontinuierlich und kongruent zu erfassen und zu spiegeln, weil ihre eigenen Bedürfnisse zu sehr im Vordergrund stehen, oder sie überfordert sind, kann dies zu einer Bindungsentwicklungsstörung führen, die sich später auf die Beziehungsfähigkeit auswirkt. Des Weiteren kann das zur Folge haben, dass „die Entwicklung eines verlässlichen inneren Arbeitsmodells und somit auch die Affektregulation folgenscher gestört werden können“. (S.44)

Bei einer Opfer-Täter-Dynamik sind sowohl die Affektregulation und die damit verbundene situative Explosion der Gewalt als auch die momentane Unfähigkeit, sich in den anderen hineinzusetzen, Schwierigkeiten, die den Konflikt befördern und verhärten. Somit kann das Erlernen des Mentalisierens einer der wichtigen Schlüsselfaktoren für eine nachhaltige Therapie bei häuslicher Gewalt sein, weil sie die Voraussetzungen für Eskalationen und Gewaltausbrüche ursächlich verändern. Im Familienkontext gilt dies speziell, damit Bindungsstörungen, sowie schädigende Verhaltensmuster und Arbeitsmodelle nicht an die Kinder weitervererbt werden.

Asen beschreibt die „fünf verschiedenen Ebenen des Mentalisierens“ (S. 41) nach Holms in denen es um folgendes geht: sich der eigenen Gefühle bewusst sein; sich der Gefühle anderer bewusst sein; sich bewusst sein, was man selber gegenüber anderen fühlen könnte; sich bewusst sein, was andere in Bezug auf mich fühlen könnten; sich der Interaktion zwischen sich selbst und anderen auf einer Metaebene bewusst zu werden.

Es wird deutlich, wie komplex Interaktionen zwischen zwei Menschen sein können, wenn man diese aus der Sicht der inneren, für andere verborgenen, Zustände eines Menschen betrachtet. Wir sind in einem mental-emotionalen System mit dem Gegenüber verbunden. In einer Familie, in der auch Kinder Teil des Systems sind, gilt das für

alle Diaden und auch Triaden innerhalb der Familie. Die Komplexität und das reaktive Verhalten, das sich dieser Zustände nicht bewusst ist, kann immer tiefer in die Verstrickung führen. Befindet sich nur eine der beteiligten Personen in einem inneren Konflikt, dessen sie sich nicht bewusst ist und kann dabei gleichzeitig den eigenen mental-emotionalen Zustand nicht erfassen kann, handelt sie reaktiv und projiziert gleichzeitig den eigenen Konflikt nach aussen. Wird gleichzeitig die Verletzbarkeit durch diese Instabilität und Unsicherheit grösser, oder eine Angst kommt hinzu, wird der Zustand verstärkt. Wenn einer der beiden Beteiligten in solch einen intensiven Erregungszustand kommt, ist das „*kontrollierte, reflektiere Mentalisieren, was zur Aktivierung des automatischen Mentalisierens führt*“ (Asen & Fonagy, 2017, S. 249) gehemmt. Die Annahmen über sich und andere sind dadurch „reflexhaft und unreflektiert“ (S. 249). Man betrachtet den anderen nur noch aus der eigenen, momentan mental sehr eingeschränkten Perspektive.

Hohe und dramatische Erregungszustände sind laut Asen und Fonagy eines der typischen Merkmale von Gewaltfamilien. Diese entwickeln sich aus der Angst eines realen oder vorgestellten Verlassenwerdens, oder weil eine nicht dem realen Kontext entsprechende Emotion überwältigend wirkt. Diese Zustände knüpfen auch an die oft typische Problematik der Bindungsstörungen an, welche bei Gewalterfahrung dazu führt, dass Partner wie ineinander verkeilt sind und sich eine ‚Sucht‘ nach Interaktionen entwickelt, in denen es zu emotionalen oder physischen Misshandlung kommt. Beide empfinden sich dabei als Opfer des anderen. (S. 249)

Die Autoren schreiben weiter, dass das effektive Mentalisieren dazu führt, dass wir anderen nicht mehr verletzen können, weil wir sie sozusagen ‚von innen‘ empfinden. Impulsive und explosive Gewalttaten sind offenbar nur möglich, wenn der Täter, die Täterin das Opfer nicht als fühlende und denkende Person wahrnimmt. Des Weiteren beschreiben sie, dass es eine enge Beziehung zwischen Bindung, körperlicher Aggression und dem Zusammenbruch der Mentalsierungsfähigkeit gibt. Dies führt zu dominierendem und kontrollierendem Verhalten sowie zu Zwang und Demütigung als System der sozialen Beeinflussung. (S 250) Hier möchte ich die Beschreibungen von Satir zu den Charakteristiken von geschlossenen Systemen, welche ich in Kapitel 5.5 dargelegt habe, in Erinnerung bringen, da diese korrespondieren.

Sehr wichtig finde ich die Erkenntnis von Asen und Fonagy, welche besagt: „aus der Mentalisierungsperspektive ist Gewalt kein isoliertes Problem des gewalttätigen Einzelnen und/oder das Resultat einer Erkrankung des Geistes, sondern die Manifestation eines Systems“ (S. 251). Der Täter, die Täterin fühlt sich mit dem System nicht mehr verbunden, ist verunsichert und hat das Vertrauen verloren, sich in diesem System emotional noch stabilisieren zu können. „Ausserdem unterminiert und zerstört Gewalt das Gefühl der Sicherheit, welches für das Mentalisieren der eigenen Person und an-

derer erforderlich ist.“ (S. 251) Auch hier sehen wir eine sich entwickelnde Dynamik eines Konfliktes in eine scheinbare Sackgasse der Ohnmacht hinein, der man nur durch machtvollere Aktionen entfliehen oder entgegenwirken kann (siehe Kapitel 5).

Im Rahmen der MFT wurden speziell für die Unterbrechung dieser Dynamik Multifamilien-Interventionen entwickelt, welche bei drohender Gewalt die Mentalisierungsfähigkeit stärken. Ziel dabei ist „den *Feedbackzyklus des Nicht-Mentalisierens zu durchbrechen*, der zu aggressiven und destruktiven Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern führt.“ (Asen & Fonagy, 2017, S. 251) In den Vordergrund rückt gemäss den Autoren das Gespräch über Kontexte, die Gefühle, Gedanken, Bedürfnisse, Wünsche und Überzeugungen hervorrufen, die zum Zusammenbruch der Mentalisierungsfähigkeit führen.

Die Arbeit in der Multifamilien-Gruppe hat laut Asen den Vorteil, dass Mitglieder aus anderen Familien ihre eigenen Perspektiven und Erfahrung einbringen können, erst Recht, wenn sie die gleiche Thematik mitbringen. Erfahrene Familien können anderen Familien Mut machen, wenn sie bereits einen bestimmten Prozess durchlaufen haben. (Asen, 2011, S. 155)

Welche Vorteile MFT mit gleicher Thematik zusätzlich noch bringt, wird in Kapitel 7.6 explizit erläutert.

THERAPEUTISCHE HALTUNG BEIM MENTALISIEREN

Auch beim Prozess des Mentalisierens ist die Haltung der Therapeutin äusserst wichtig. Asen beschreibt die Haltung eines mentalisierungsorientierten systemischen Therapeuten als wohlwollend neugierig, nicht be- oder verurteilend, mit emphatischem Interesse bemüht, alle Perspektiven und Positionen aufzunehmen, zu akzeptieren und zu legitimieren. Sie sind sich ihrer eigenen Vorurteile bewusst und versuchen diese explizit draussen zu lassen. Auch hier wird betont, dass Warum-Fragen zu meiden sind zu Gunsten von öffnenden Was-Fragen, welche den mentalen Zustand erforschen. (2017, S. 46)

Ein Therapeut identifiziert und benennt problematische Kommunikationsmuster und lädt zum Experimentieren ein. Er hat die Funktion eines Katalysators, der ansteckend wirkt. Dabei liegt der Fokus nicht darauf, in der Reflexion Konsens zu finden, sondern immer wieder zu hinterfragen, welche Beobachtungen zu welchen Interpretationen führen. Dabei hinterfragt er immer wieder auch sich selber in seiner Wahrnehmung und Deutung. (S. 49)

7.6. Erkenntnisse zur Überwindung der Opfer-Täter-Dynamik

In der MFT wird die systemische Haltung, wie oben beschrieben, meiner Meinung nach besonders ausgeprägt gelebt und umgesetzt. Betroffene werden zu Experten, Expertinnen und dabei angeleitet und begleitet sich selber zu helfen. Einerseits wird damit ein Gefälle aufgehoben, das eine Ungleichheit in der Wertigkeit darstellen könnte und gleichzeitig wird der Selbstwert und die Handlungsfähigkeit gestärkt. Opfer und Täter, Täterin wird es erschwert, sich in ihrer Position beharrlich ‚zu verschanzen‘. Eine Haltung die nicht polarisierend ist, wirkt öffnend. Es stellt sich als ein wesentlicher Erfolgsfaktor dafür dar, um erstens Menschen überhaupt zu erreichen und zweites sie für Veränderungen in ihrem Denken und Handeln ermutigen zu können.

Wenn Konflikte sich aufschaukeln und verhärten, wird der Blickwinkel immer enger. Die Betroffenen sind in ihren Projektionen und gegenseitigen Reaktionen gefangen. Statt sich gegenseitig als Mensch wahrzunehmen, geht es nur noch um Standpunkte, Rechtfertigung, Verteidigung und Angriff. Mit der Methode des Mentalisierens wird genau das Defizit aufgegriffen, das generell bei diesen Menschen und besonders in einer Konfliktsituation noch stärker eingeschränkt ist. Da dies in einer konkreten Situation und in einem spielerischen Kontext stattfindet, zeigt sich es als besonders hilfreich und wirksam. Menschen werden dort abgeholt, wo ihr Defizit am grössten ist und sie werden gleichzeitig in ganz konkreten Situationen unterstützt. Dies geschieht in einem Rahmen, der frei von Stigmatisierung ist, wo gleichsam Betroffene auch gleichsam Experten sind und beide Positionen, die der Expertin und die der Betroffenen, gleichwertig sind. Das heisst auch, dass alle Gruppenmitglieder ihre Erfahrungen einbringen und aufzeigen können, was hilft und gelingt. Das befähigt, wirkt ermutigend und stärkend im Selbstwert und in der Selbstwirksamkeit. Es zeigt Möglichkeiten auf, Gewalt zu überwinden und öffnet damit auch die Perspektive auf ein gewaltfreies und stressfreieres Leben. Die Stärkung des Selbstwertes ist dabei ein sehr wichtiger Punkt.

Eine Stärke sehe ich bei der Methode des Mentalisierens noch in Bezug auf die komplementär laufende Eskalation und Opfer-Täter-Dynamik. Während eine der Beteiligten immer aggressiver wird, zieht sich die andere immer mehr zurück. So haben sie keine Ähnlichkeit in ihrer Ausdrucksweise und in ihrem Ausleben ihrer Aggression. Die Kommunikationsstile (siehe Kapitel 5.5) sind unterschiedlich. Was aus meiner Sicht für das Gegenüber noch schwieriger zu verstehen und zu interpretieren ist. Durch den Prozess des Mentalisierens auf allen fünf verschiedenen Ebenen kann hier möglicherweise ‚sehr viel Licht ins Dunkle‘ gebracht werden. Auch im Hinblick darauf, dass sich der sozusagen Passive, oder sich vermeintlich versöhnend und ausgleichend Verhaltende, nicht als aggressiv erlebt und von anderen auch eher nicht als solches eingestuft wird. Er oder sie empfindet sich demzufolge berechtigterweise erstmal ausschliesslich als

Opfer.

Ein wichtiger Faktor für das Entgegenwirken von Täter-Opfer-Mustern und -Dynamiken zeigt sich für mich in dem Einbezug des erweiterten Umsystems in die Therapie. So wird auch der Rahmen ausserhalb des Therapie-Settings für die Dynamiken und Muster sensibilisiert. Damit wird vorgebeugt, dass Helfer, Helferinnen diese Muster weniger bewusst oder unbewusst unterstützen. Nach Asen ist dies ein entscheidender Punkt für den Erfolg oder Misserfolg in der MFT. (Siehe Kapitel 7.7 Frage 7)

7.7. Erfahrungen aus der Praxis - Interview mit Eia Asen

In der ganzen Bearbeitung des Themas war es mir wichtig, die Fragestellung nicht nur rein theoretisch zu bearbeiten, sondern mit Erfahrungen aus der Praxis der MFT zu erhärten. Mit der Befragung von Eia Asen schöpfe ich aus der Erfahrung eines der Gründer der MFT und aus etwa 30 Jahren Erfahrung mit der Anwendung der Methode auch bei häuslicher Gewalt. Die Fragen konzentrieren sich auf den Nutzen und die Grenzen im Bezug auf das Durchbrechen von Verhaltensmustern und damit auch auf die Opfer-Täter-Dynamik im Konflikt. Erfragt wird auch die Nachhaltigkeit in der Wirkung auch im Bezug auf den Umgang mit den Kinder nach der Trennung als Paar. Wie ist die Erfahrung in Bezug auf die Anwendbarkeit der Methode bei den unterschiedlichen Arten von Gewalt.

Bevor die erste Frage beantwortet wurde, war es dem Interviewpartner wichtig, zu betonen, dass sie in ihrem Zentrum zwischen häusliche Gewalt als Paargewalt und innerfamiliärer Gewalt unterscheiden, „wobei Paargewalt ein Aspekt der Innerfamiliären Gewalt ist.“ Kinder können Opfer von häuslicher Gewalt sein, aber meistens geht diese mit innerfamiliärer Gewalt einher, welche eine direkt emotionale, körperliche oder aus sexuelle Gewalt eines oder beider Elternteile gegenüber dem Kind sein kann. Das ist relevant für die MFT insofern, dass aus seinen Erfahrungen in ihrer Arbeit in der Kinder und Jungenpsychiatrie und -psychologie, die Auswirkungen von häuslicher Gewalt oder innerfamiliäre Gewalt auf das Kind im Brennpunkt stehen. Wenn sie in ihrer Institution mit Gewaltfamilien arbeiten, dann ist das nicht so, dass die MFT nur mit Paaren stattfindet, das wäre dann Multipaartherapie oder -arbeit, dies haben sie nur einmal durchgeführt und aus verschiedenen Gründen fallen gelassen, hauptsächlich aber weil „der Brennpunkt auf der Betroffenheit der Kinder liegt.“

FRAGE 1: WARUM SOLL MAN SYSTEMISCHE MFT BEI GEWALTFAMILIEN ANWENDEN?

Zu der Opfer-Täter-Dynamik sprach Asen von der Erfahrung in der Arbeit mit Familien, bei welcher häusliche Gewalt als das Hauptproblem beschrieben wird, „dass sich oft beide als Opfer empfinden.“ Wenn laut Statistiken gesagt wird, dass 80 Prozent der Opfer Frauen sind und wenn sie in ihrer klinischen Erfahrung auch die Männer befragen, dann empfanden sich die Männer genauso als Opfer von häuslicher Gewalt. Meist gibt es einen Partner, der schwerer von der Gewalt betroffen ist, oder von körperlicher Gewalt betroffen ist. Das sind meistens die Frauen. Wenn man die Frage stellt, oder darüber nachdenkt, dann erfährt auch der Partner genauso häusliche Gewalt, dies meist in der Form von psychischer Gewalt. Mit einer auf eine schwarz-weiße Sicht reduzierten Form, ist es für Systemiker schwierig umzugehen. So haben sie auch nur einmal versucht mit einer Gruppe unter einem Titel zu arbeiten, der direkt auf Gewalt hinweist. Es hat sich keiner freiwillig gemeldet, „weil sich keiner als Täter entlarven oder definieren lassen wollte.“ Wenn Gewalt im Titel dabei ist, kommt bei den Klienten und Konsumenten der MFT sofort die Idee auf, „ich bin kein Täter.“ So haben sie es sein gelassen, in der MFT mit Opfer-Täter-Terminologien umzugehen. Ansonsten stoßen sie in der MFT auf das Thema häusliche oder innerfamiliäre Gewalt meist im Laufe der Arbeit. Sogar bei ADHS, oder in der Arbeit mit anorektischen Jugendlichen stellt sich vor allem bei Letztgenannten häufig heraus, dass diese Kinder von häuslicher oder innerfamiliärer Gewalt betroffen sind.

Auf die Fragestellung der Arbeit bezogen, zeigt sich, wie eine polarisierende Wortwahl in der Therapie alleine schon dazu führt, dass sich die Betroffenen gegenüber der Therapie verschließen. Bei einer genaueren Befragung stellt sich heraus, dass beide Betroffenen sich als Opfer empfinden, was nicht der statistischen Sicht entspricht. Mit dem Einbezug der psychischen Gewalt und aus der praktischen Erfahrung heraus kann dies als realistisches Empfinden eingeordnet werden. Dies bestätigt auch die in Kapitel 5 dargestellte Eskalationsdynamik mit wechselseitigem Opfer-Täter-Verhalten. Aus der systemischen Haltung heraus werden beide Wirklichkeitskonstruktionen als gleichwertig betrachtet, so wird jeder der Betroffenen in seiner Wirklichkeit und seinem Opfersein angenommen. Da der Schwerpunkt auf der Betroffenheit der Kinder liegt, ist die MFT aus meiner Sicht besonders geeignet für Familien, weil sie den Fokus und die Aufmerksamkeit vom Konflikt der Eltern erstmal wegnimmt, sich auf die Problematik der Kinder konzentriert und den Konflikt somit erstmal beruhigt. Erst im Laufe der Therapie kommt die Gewaltthematik, wenn diese sich situativ zeigt, erneut zur Sprache. Um die Anwendbarkeit der MFT auf der Paarebene alleine zu beurteilen, sind die Erfahrungen zu gering.

FRAGE 2: WAS HAT SICH ALS BESONDERS HILFREICH ERWIESEN?

Spielen, spielen, spielen.

Asen führt aus, dass es oft ein Tabuthema ist, über Gewalttätigkeit in Familien zu sprechen, oder sich zu outen, was auch immer die Form von Gewalt sein mag. In einem Multifamilien-Rahmen ist die Stigmatisierung eher gering, vor allem, weil auch andere da sind, die ähnliche Erfahrung gemacht haben. So ist das schambesetzte Outen weniger schwierig. Es ist möglich die Thematik in einer anderen Form anzusprechen, weil Übungen, Aktivitäten da sind und Dynamiken spielerisch dargestellt und indirekt aufgegriffen werden können. „Insofern kommen diese Thematiken meiner Erfahrung nach viel schneller und effektiver ins Spiel.“ In einer Multifamiliengruppe gelingt dies besser, eben weil diese schamreduziert ist und der spielerische Rahmen da ist. Dieser Kontext hilft sich in anderen, zumindest teilweise, gespiegelt zu sehen und sich langsam dafür zu öffnen und darüber nachzudenken, auch aufgrund der Kommentare von anderen. Das ist auch der Grund, warum Asen meint, dass es einfacher ist, dies im Rahmen einer Multifamilienarbeit (MFA) anzugehen, als wenn nur mit einem einzelnen Paar, oder einer einzelnen Familie gearbeitet wird.

In meinem Alltag begegnet mir immer wieder die Forderung und die Erwartung, dass der Täter, die Täterin einsichtig ist. Diese Erwartung kommt nicht nur von dem Opfer, sondern vor allem aus dem professionellen und erweiterten Umfeld. Den Worten von Asen entnehme ich zwei wichtige Informationen, die sich sowohl auf die Haltung als auch auf den Kontext beziehen. Einerseits fällt die Stigmatisierung als moralische und hindernde Schwelle weg, andererseits befindet sich die Gruppe im Spiel. Die Dynamik des realen Lebens wird mit spielerischen Aktivitäten nachgespielt. Dabei scheint es einfacher zu sein, das eigene, schwierige Verhalten zu erkennen und anzunehmen, wenn es aus der Entfernung betrachtet wird. Man könnte auch sagen, die Entfernung und der Spiegel hilft eine Metaposition einzunehmen. Es ist die indirekte Herangehensweise, die hilft. Ebenso scheinen die Expertenkommentare von Menschen mit ähnlichen Erfahrungen öffnend zu wirken. Hier möchte ich in Erinnerung rufen, dass Gewaltfamilien geschlossenen Systeme sind. Der Zugang und die Öffnung ist elementar wichtig und Voraussetzung, um Veränderungen in diesen Systemen zu ermöglichen. Dies scheint hier gut zu gelingen.

FRAGE 3: WO SIND DIE GRENZEN DIESER METHODE?

Asen betont dass MFT meistens ein Zusatzverfahren und nicht ein Alleinverfahren in der Therapie darstellt. Wenn man glaubt nur mit MFT häusliche Gewalt angehen zu können, dann ist dies eher beschränkt möglich. Einzelarbeit mit Eltern und auch mit

Menschen, die sich vor allem als Opfer empfinden, ist notwendig. Täterarbeit ist schwieriger anzugehen, weil viele sich nicht als Täter sehen. So wird oft das Gegenteil erreicht. Wenn Massnahmen als täterfokussierte Arbeit von Gericht angeordnet sind, kann das eher gelingen, wobei sie oft eine „Pseudocompliance beinhaltet“.

Grenzen sieht er oft da, wo es mit schwerer körperlicher Gewalt umzugehen gilt. Da wo es diese gibt oder gab, sie akut, oder als ein Risiko da ist. „Die Risikoeinschätzung ist sehr wichtig bei der Arbeit mit allen Formen von Gewalt“. Dies gilt nicht nur gegenüber den Kindern, sondern auch für alle Erwachsenen, die an der MFT teilnehmen. Eine Risikoeinschätzung ist nicht nur am Anfang sondern unentwegt wichtig, um die Risiken einzudämmen. Eine permanente Risikoeinschätzung und -eindämmung ermöglicht es auch mit Familien zu arbeiten, in denen es mal körperliche Gewalt gab.

„Die Grenzen und die Risiken könne besser kontrolliert werdend, wenn man ein *hinreichend sicheres* Setting schafft.“ Regeln und Sanktionen müssen von Anfang an klar sein und immer wieder wiederholt werden. Regeln beziehen sich auf das Sprechen, Zuhören, Unterbrechen und die Wortwahl. Die Sanktionen müssen klar sein. Dies setzt der Art und Weise, wie man arbeiten kann, auch gewisse Grenzen. Die Vertraulichkeitsfrage spielt dabei eine grosse Rolle, „wenn Teilnehmer Vertraulichkeit nicht garantieren können.“ Asen bringt in dem Zusammenhang das Beispiel mit der aktuellen „Überschwemmung“ von sozialen Medien mit persönlichen Informationen. Es gibt Eltern, die während der Arbeit Nachrichten auf den sozialen Medien verbreitet haben, oder probiert haben, zu filmen. Dieses Thema kommt vor allem bei Menschen zum Vorschein, welche Grenzverletzungen erlebt haben und es gewohnt sind, Grenzverletzungen zu machen oder zu erleiden. Wenn bei der Arbeit Kinder dabei sind, muss man primär über das Kindeswohl nachdenken, vor allem auch bei emotionaler Gewalt, weil Kinder stärker und länger darunter leiden. Es ist immer wichtig darauf zu achten, „wie weit man einen hinreichend sicheren Kontext für die Kinder schaffen kann“, vor allem wenn den Teilnehmern die Grenzen für Verletzungen nicht klar sind.

So ist die Vorbereitung der Gruppen und Familien sehr wichtig. Wenn mit Risikofamilien gearbeitet wird, ist ein Gespräch vorher mit den Eltern oder den Täter-Elternteilen in der Gruppe notwendig, um gemeinsam zu eruieren, wie weit das Risiko auch bei dieser Sitzung minimalisiert werden kann.

Bei häuslicher Gewalt ist es nach Asen wichtig, die Betroffenen in ihrem Opfer-Empfinden einzeln abzuholen. Mir fällt auf, dass hier die Betonung des Experten durch die Wortwahl auf dem Empfinden liegt, also der persönlichen Not, und weniger auf dem Opfer-Status als Wertung. Dies entspricht einer systemischen Haltung, die nicht wertet. Gleichzeitig beinhaltet *Empfinden* bereits den Vorgang des Mentalisierens von inneren Zuständen.

Bei der Gruppenarbeit sind klare Strukturen und Regeln vor allem in der Kommunikation nötig. Für Vertraulichkeit und persönliche Grenzen scheint kein Bewusstsein vorhanden zu sein. Das erinnert an die Ausführungen von Satir über den Selbstwert und die aus meiner Sicht damit verbundene Achtung/Selbstachtung von Menschen, die Gewalt erleben und ausüben und ihr entwertendes Verhalten, das wiederum daraus entsteht. Die Schaffung einer klaren Struktur mit klaren Regeln, auf welche auch stark geachtet wird, scheint mir bei eher impulsiv und chaotisch agierenden Person sehr wichtig zu sein. Ausserdem gibt eine klare Struktur die nötige Orientierung und auch Halt und Sicherheit für jene, welche die Eskalation fürchten. Auffallend ist, dass auch die Risikoeinschätzung entweder zusammen mit allen Eltern, oder den Täter-Elternteilen in der Gruppe stattfindet. Es stellt ein lösungsorientiertes Vorgehen dar, bei welchem die Übernahme von Verantwortung gefördert wird.

Der Experte beschreibt die emotionale, psychische Gewalt als die schwerere und länger anhaltende Gewalt gegenüber der physischen Gewalt. Umso wichtiger erachte ich es, diese in der Arbeit mit Opfer-Täter-Dynamiken zu beachten, weil es die Muster und Arbeitsmodelle, also die Umgangsformen sind, die wir etablieren und in den Beziehungen weiterleben. Es ist aus meiner Sicht auch eine Erklärung dafür, warum sich beide in der Dynamik von emotionalen Verletzungen als Opfer empfinden.

FRAGE 4: WIRKT DIESE NACHHALTIG AUCH NACH EINER TRENNUNG DER PAARE?

Der Interviewpartner antwortet: „Es gibt keine systematische Untersuchung, die dies statistisch belegen könnten. (. . .) Anekdotisch kann man sagen ja.“ Es gibt allerdings Untersuchungen in seinem Team und in dem Team ‚Kinder in der Klemme‘, welches sich auf hochkonfliktäre Familien nach ihrer Trennung spezialisiert hat, die zeigen, dass durch die Form der MFT die Kämpfe nach der Trennung signifikant reduziert werden können.

Die Nachuntersuchungen sind schwierig durchzuführen, da es sich um Familien handelt, die oft umziehen und so nicht mehr auffindbar sind. Dies geht nur mit Familien, die beim Jugendamt gemeldet und darüber erreichbar sind und eine Auswertung der Auswirkung möglich ist.

Im Kontext von Gerichtsverfahren sagt Asen, dass wenn die Gerichte den Empfehlungen folgen und die Kinder in den Familien, die sich einer MFT unterzogen haben, belassen, die Rückfallquote minimal etwa bei 3-5 Prozent liegt. Wenn die Gerichte der Empfehlung nicht folgen und trotz gegenteiliger Empfehlung, die Kinder in den Familien belassen, liegt die Re-Kindesmisshandlungsrate bei circa 85 Prozent.

Ich erachte dies für das Thema als eine sehr wichtige Aussage, die zeigt, dass eine systemische Arbeit beruhend auf einer systemischen Haltung nachhaltig wirkt und dabei hilft, die Weitergabe und Vererbung von Opfer-Täter-Familienskripts an die nächste Generation zu durchbrechen.

FRAGE 5: WIE VERÄNDERN SICH SPEZIELL OPFER-TÄTER-DYNAMIKEN DURCH DIE THERAPIE?

Ziel der Frage ist, zu eruieren, ob sich bei Paaren, die sich auf die MFT einlassen können, Muster und Opfer-Täter-Dynamiken verändern, oder sogar ganz wegfallen können.

Gemäss Asen sind in England die Jugendämter und Kinder- und Jungspsychiatrien viel systemischer ausgerichtet. Dort wird die Terminologie „*victimizer/victim*“ nicht verwendet. Es gibt ein paar „*perpetrator* Programme“, diese sind aber immer systemisch ausgerichtet. Grundsätzlich wird nicht mit polarisierenden Begriffen gearbeitet. Geht man davon aus, „man wollte es so in dieser schwarz-weiss-Dynamik sehen, sehen wir, dass sich viele Muster verändern.“ Weiter betont Asen: "Der Ansatz in der MFT ist von der mentalisierungsfördernden Idee geprägt.“ So hilft man den sogenannten Tätern sich in mentalen Zustände des Opfers hinein zu versetzen, was letztendlich hilft, von dem Verhalten wegzukommen. Auch wenn man dem Opfer hilft, den Täter zu mentalisieren, kann das Opfer eher erkennen, was der eigene Anteil ist, der diese Dynamik weiterlaufen lässt. Es zeigt auf, wie das Opfer unbewusst, oder manchmal bewusst etwas im anderen provoziert, was dessen Aktion nicht entschuldigt, aber verständlich macht. Es hilft vielleicht auch „diese Auslöserpunkte besser im Griff zu haben.“

Im Paarkontext hat Asen die Erfahrung gemacht, wie insbesondere eine mentalisierungsfördernde Arbeit helfen kann, auch dieses schwarz-weiss Bild von Opfer und Täter, Täterin wegzubringen und zu zeigen, wie sich Systeme gegenseitig aufschaukeln. Also wie Mentalisieren „ein interaktives Verständnis von solchen Dynamiken hervorrufen kann, und sich die Muster dann auch ändern.“

Die Fokussierung auf Dynamiken, weg von einer polarisierenden Sichtweise, erleichtert den Wechsel von einem schuldorientierten Denken zu einem lösungsorientierten Vorgehen. Beiden Beteiligten wird dabei geholfen, sich zu öffnen und ihren Anteil im Konflikt und an der Konfliktdynamik zu sehen, zu verstehen und zu verändern. Was laut Experte gelingt. Asen sieht den Schlüssel dazu im Mentalisieren. Dies knüpft auch an die Aussage von Satir an (siehe Kapitel 5.5.), dass Paare sobald sie verstehen, in welchem System sie leben, sie auch in der Lage sind, daraus auszusteigen.

Aus meiner Sicht geht es nicht um eine kurzgegriffene Entschuldigung sondern um ein

längerfristiges Verstehen und das eigene selbstwirksame und verantwortungsvolle Verhalten. Damit ist eine grundlegenden Veränderung möglich.

FRAGE 6: GIBT ES GRENZEN BEI DER ART (SYSTEMATISCH/SITUATIV) UND DER SCHWERE VON GEWALT?

Asen antwortet, von den verschiedenen Formen von Gewalt ausgehend, dass sie gelernt haben, dass sexuelle Misshandlung, oder ein Verdacht auf sexuelle Gewalt sehr schwierig ist, in der MFT anzugehen. Es ist nicht gut, diese Familien mit anderen, fremden Kindern in den selben Raum zu bringen. „Es ist für uns ein Exklusionskriterium.“ Es führt zu Schwierigkeiten und zu potentiellen Überwachungsmanövern der anderen Eltern und sprengt den Rahmen einer MFT. Bei schwerer körperlicher Gewalt und bei Menschen die Fremden, ausserhalb der Familie, Gewalt angetan haben, ist das Risiko, diese in die Gruppe zu bringen, viel zu gross. Bei Eltern, die ihre Kinder selbst verletzt haben, ist dies möglich. Das stellt kein Kriterium für einen Ausschluss dar. Das heisst aber, dass die Grenzziehung innerhalb der Gruppe sehr viel strenger sein muss.

Bei der Nachfrage, ob psychische Gewalt als schwere Misshandlung gilt, oder die Schwere eher auf die physische Gewalt bezogen wird, antwortet Asen, dass psychische Gewalt die häufigste Misshandlung ist. Es gibt keine physische ohne psychische Misshandlung. Es gibt Formen von Demütigungen, die nicht akzeptabel sind. Bei der Definition von klaren Regeln und Sanktionen geht es überwiegend um Regeln gegen psychische Gewalt. Psychische Gewalt erachtet der Interviewpartner als gravierender und andauernder (über einen längeren Zeitraum) in der Wirkung als physische Gewalt.

Der Experte zeigt auf, dass sexuelle Gewalt von der Gruppe und der Gemeinschaft nicht getragen werden kann. Das sind klare Grenzen gesetzt vor allem in Bezug auf die eigene Sicherheit. Dafür ist eine MFT nicht geeignet. Körperliche Gewalt hingegen ist integrierbar.

Auch hier wird noch einmal die Schwere der psychischen Gewalt betont, welche auch bei physischer Gewalt immer vorhanden ist. Für mich betont dies einmal mehr die Wichtigkeit der Abklärung der psychischen Gewaltdynamik bei Fällen von häuslicher Gewalt im Opfer-Täter-Spiel, bevor es zu einem Übergriff mit physischer Einwirkung kommt. Erst wenn die Wechselwirkung und Dynamik im Vorfeld von physischer Gewalt in die Therapie miteinbezogen wird, ist es möglich beide Betroffenen, vor allem bei den 84 Prozent der Fälle von situativer Gewalt und den 43 Prozent der Fälle von gegenseitiger Gewalt, in ihrer Not und Betroffenheit abzuholen. Dann ist eine Öffnung des Systems möglich und damit verbunden auch ein Ausbruch aus der sich wiederholenden

Konflikt- und Gewaltspirale.

FRAGE 7: WIE IST DIE ANWENDUNG BEI PSYCHOPATHOLOGISCHEN MÜTTERN/VÄTERN/FAMILIEN?

Ich präzisiere, dass ich mich bei der Psychopatologie auf den Borderline-Typus, die narzisstische Störung, PTBS, psychotische Störungen und ausgeprägte Bindungsstörungen beziehe.

Asen, beginnt mit der Vormerkung, dass Diagnosen in der Arbeit mit Eltern überschätzt werden, bei welcher Gewalt im Spiel ist. Es gibt laut Asen eine Menge betroffene Eltern, wo keine Diagnose da ist und solche, wo Diagnosen vorliegen. Bei akut psychotischen Eltern gibt es Eltern, die wunderbar mit den Kindern umgehen, wenn sie nicht akut psychotisch sind und in psychotischen Zuständen Gewalt ausüben. So gibt es wiederum Eltern, wo ihr Borderline-Anteil sich auf ihre Elterndasein auswirken kann und andere, bei denen das nicht der Fall ist.

Gemäss Asen spielen Diagnosen in der MFT eine geringe Rolle. Die meisten Menschen mit Gewalterfahrung haben keine Diagnosen, weil diese nicht die Hauptrolle dabei spielt, wenn jemand Gewalterfahrung mitbringt oder nicht. Es gibt hoch traumatisierte Eltern, die ihr Familienskript wiederholen, oder solche, die genau das Gegenteil tun. „Menschen haben verschiedenste Bedürfnisse und wir müssen diesen Menschen helfen, mit diesen Bedürfnisse umzugehen.“

Es gibt Menschen mit narzisstischen Tendenzen und mit starken Verlustängsten. Diese sind gut im Mentalisieren von sich selber, aber sehr schlecht im Mentalisieren von anderen. Das Erlernen von Letzterem ist eine harte und jahrelange Arbeit, aber es ist nicht unmöglich. Das Gleiche gilt auch bei Menschen mit Borderline-Systematiken. Wichtig dabei ist, dass nicht allzu vielen mit solchen Tendenzen in einer Multifamiliengruppe dabei sind, sonst wird dies schwierig die Gruppe zu handhaben. In dem Zusammenhang weist Asen auf die jahrelange und erfolgreiche Gruppenarbeit von Fonagy hin, welche mit Menschen mit Borderline-Störungen stattfindet. Ausserdem gibt es Pilotprojekte mit Eltern mit Borderline-Störungen, in denen im Rahmen von zwölf Paarsitzungen versucht wird, auch eine MFA mit Kindern zu integrieren.

Des Weiteren betont Asen, dass ein Einbezug des erweiterten Helfersystems durch Netzwerktreffen, bei welchem die Eltern mit anwesend sind, zwingend notwendig ist, dies vor allem bei Eltern mit narzisstischen- und Borderline-Tendenzen, damit sie das Miteinander und Untereinander direkt erleben können und kein gegenseitiges ausspielen der Helfer, Helferinnen stattfinden kann. Asen hält fest: „Ohne Netzwerkarbeit führt das alles zu nichts.“

Für mich ist auffällig, dass Asen eine MFT mit Menschen mit psychopathologischen Mustern für möglich und sinnvoll hält. Sie dürfen in der Gruppe nicht überhand nehmen. Viel wichtiger erachtet er allerdings den Einbezug des erweiterten Helfersystems in die MFT, vor allem bei Menschen mit manipulativen Tendenzen. Wie bereits erwähnt, sind ein Grossteil der Väter, die ich in meiner Arbeit im Männerhaus begleite in Gewaltbeziehungen, in denen nebst der psychischen und physischen Gewalt ein manipulatives Verhalten gegenüber dem privaten und professionellen Umfeld stark ausgeprägt ist. Um hier die Muster und Dynamiken zu erkennen und denen entgegenzuwirken, wäre aus meiner Sicht eine MFT mit Einbezug des Netzwerks zwingend notwendig, um den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen. Dabei ist stark darauf zu achten, dass auch im Umfeld eine neutrale, unparteiliche und nicht stigmatisierende Haltung eingenommen wird, damit keine Parteeinbildung oder Wertung den Konflikt verstärkt. Dies zu Gunsten des Kindeswohls, weil Kinder nach einer Trennung der Eltern, wenn die manipulative Gewalt-Dynamik nicht durchbrochen wird, weiter dieser Gewalt ausgesetzt sind.

8. Fazit

Aus persönlicher Sicht sind die Systemische Familientherapie und die systemische Multifamilientherapie, basierend auf der systemischen Haltung, ein Gewinn für die therapeutische Arbeit bei häuslicher Gewalt. Sie können einen wichtigen Beitrag für einen nachhaltigen Ausstieg aus einem Konfliktverhalten leisten, das von Gewalt geprägt ist. Durch die Bearbeitung der ursächlichen Defizite bei den Betroffenen werden Grundsteine gelegt, welche eskalierenden Konfliktodynamiken entgegenwirken. Wenn Opfer-Täter-Positionen nicht mehr polarisierend und stigmatisierend betrachtet werden, verlieren sie ihre Relevanz. Sie nähren nicht mehr die Macht-Ohnmacht-Positionen und die Schuldfrage fällt weg. Die Dynamik der Gewaltspirale verliert ihre Kraft. Sowohl die systemische Haltung als auch die Systemische Familientherapie stellen ein wichtiges und relevantes Element in der Gestaltung der Angebotslandschaft zur Bekämpfung von häuslicher Gewalt dar.

Eine wesentliche Rolle in der Arbeit mit Menschen, die Gewalt erleben und ausleben, spielt der Selbstwert. Der Selbstwert sowohl des Opfers als auch des Täters, der Täterin ist sehr niedrig. Dieser muss in der therapeutischen Arbeit gestärkt werden und alles was ihn schwächt, sollte vermieden werden. Die Stärkung des eigenen Wertes muss über die Fähigkeiten und Kompetenzen erfolgen und darf keinesfalls über die Opferrolle eine Erhöhung finden. Sonst entsteht beim Opfer die Idee, dass das Opfer-

sein den Selbstwert hebt. Beim Blick auf die Täterrolle muss darauf geachtet werden, dass der Selbstwert nicht über die Stigmatisierung in dieser Rolle noch zusätzlich geschwächt wird. Das Tätersein ist sehr schambesetzt und keine ‚Heldentat‘. Auch hier gilt, eine Haltung einzunehmen, die es ermöglicht, den Täteranteil als das zu sehen, was er ist und nicht als mehr oder weniger. Ein Täter, eine Täterin ist nicht immer und nur Täter. Ziel ist es zu ermöglichen, andere Perspektive einzunehmen, den Blick auf sich und andere zu wechseln und zu lernen, zu empfinden. Dies geschieht durch Mentalisieren und durch ein Bewusstsein über das eigene Kommunikationsverhalten. Gleiches gilt für das Opfer.

Um die Opfer-Täter-Dynamiken zu durchbrechen, muss man aus meiner Sicht komplett aus dem Denken in Opfer-Täter-Kategorien aussteigen. Dies geschieht mit einer systemischen Haltung, welche sich auf Wechselwirkungen und Verhaltensmustern konzentriert. Alle Methoden beziehen sich auf das Erkennen von Mustern in der Interaktion, damit sich die Paare deren bewusst werden. Eine offene, neutrale und neugierige Haltung ist notwendig, damit sich diese geschlossenen Systeme für Interaktionen, Erkenntnisse und Veränderungen öffnen. Die Begegnung auf Augenhöhe zwischen der Therapeutin und den Betroffenen ist wichtig und fördert auch untereinander eine Begegnung auf Augenhöhe.

Da wo Chaos herrscht, sind klare Struktur und Regeln ein wichtiger Rahmen für Sicherheit, Halt und Orientierung. Dies fördert auch Vertrauen. Die Begegnung mit anderen Betroffenen, welche mit ihren Erfahrungen als Experten verfügbar sind, unterstützen das Vertrauen in den Prozess und die Machbarkeit, auch selber diese Veränderung zu wollen und zu meistern. Die MFT schafft diesen Rahmen. Die Erfahrungen sind positiv. MFT ist auch bei Gewaltfamilien eine wirksame und nachhaltige Möglichkeit Opfer-Täter-Dynamiken zu durchbrechen. Sie ist als ergänzende Therapie, vor allem für Familien und aus Sicht des Kindeswohls, zu empfehlen. Die Grenzen sind hier bei sexueller Gewalt im Rahmen der innerfamiliären Gewalt gesetzt.

Ein wichtiger Faktor, welcher den Erfolg im Ausstieg aus der Opfer-Täter-Dynamik beeinflusst, ist der Einbezug des erweiterten Umfeldes. Alles was in einer Therapie erarbeitet wird, darf nicht durch die Interaktionen und Einflüsse des Umfeldes boykottiert werden. Dies gilt sowohl für das private als auch für das professionelle Umfeld. Es ist wichtig, dass diese sich in ihren Sorgen und Erfahrungen einbringen und austauschen können. Auch sollen sie die Möglichkeit haben, die Betroffenen in ihren Interaktionen und Fortschritten zu beobachten und zu erfahren. Sie können im besten Fall auch von der Haltung und dem Umgang in der Therapie für ihre eigene Arbeit mit den Klienten

profitieren.

Eine systemische Haltung jenseits der Stigmatisierung ermöglicht eher ein sich Einlassen auf eine Therapie, wie es die Erfahrungen in der MFT von Eia Asen zeigen. Stigmatisierende Begriffe führen eher zu einer ‚Pseudocompliance‘ auf Grund von Zwang.

Die grossen Chancen Gewalt und Opfer-Täter-Dynamiken zu überwinden, sehe ich bei den Fällen von leichter Gewalt, welche statistisch gesehen, die häufigste Form ist, und bei den Fällen von gegenseitiger Gewalt. Hier anzusetzen kann möglicherweise Fälle von schwerer Gewalt verhindern. Schwere Gewalt, auch Tötungsdelikte, haben eine Vorgeschichte mit einer sich steigernden Konfliktschleife. Wenn die systemische Haltung und Familientherapie eine Möglichkeit ist, aus der Gewaltdynamik auszusteigen, ist die Anwendung zwingend zu empfehlen.

Die Grenzen der systemischen Arbeit sind da, wo die Systeme so sehr geschlossen sind, dass diese durch uns nicht erreicht werden können. Aber auch da, um es frei nach Eia Asen zu sagen, sind wir in unseren Methoden noch nicht gut genug, um ihnen dabei zu helfen, sich zu öffnen.

9. Literaturverzeichnis

- Asen, Eia. (2011). Systemische Arbeit mit „Gewaltfamilien“: Wenn Familien sich gegenseitig helfen. In Ulrike Borst & Andrea Lanfranchi (Hrsg.). *Liebe und Gewalt in nahen Beziehungen - Therapeutische Umgang mit einem Dilemma*. (S. 131-163). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- Asen, Eia & Fonagy, Peter (2017). Mentalisierungsarbeit mit gewalttätigen Familien. In Eia Asen & Michael Scholz (Hrsg.). *Handbuch der Multifamilientherapie*. (S. 244-261). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- Asen, Eia & Scholz, Michael (2017). Einführende Bemerkungen. In Eia Asen & Michael Scholz (Hrsg.). *Handbuch der Multifamilientherapie*. (S. 19-20). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- Asen, Eia. (2017). Entwicklung der Multifamilientherapie. In Eia Asen & Michael Scholz (Hrsg.). *Handbuch der Multifamilientherapie*. (S. 20-24). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- Asen, Eia. (2017). Das Mentalisierungsmodell und seine praktische Umsetzung in der Multifamilientherapie. In Eia Asen & Michael Scholz (Hrsg.). *Handbuch der Multifamilientherapie*. (S. 40-57). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- Berner Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt. (2019). *Häusliche Gewalt im Kanton Bern: Jahresstatistik 2018*. [PDF]. Abgerufen von www.be.ch/big
- Berner Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt. (2020). *Häusliche Gewalt im Kanton Bern: Jahresstatistik 2019*. [PDF]. Abgerufen von www.be.ch/big
- Borst, Ulrike & Lanfranchi, Andrea. (2011). Einführung. In Ulrike Borst & Andrea Lanfranchi (Hrsg.). *Liebe und Gewalt in nahen Beziehungen - Therapeutische Umgang mit einem Dilemma*. (S. 7-12). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- Eidgenössisches Büro für Gleichstellung. (2020). *Definition, Formen und Folgen häuslicher Gewalt*. [PDF]. Abgerufen von <https://www.edi.admin.ch/ebgb>
- Eidgenössisches Büro für Gleichstellung. (2018). *Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt: Aufgaben und Massnahmen des Bundes zur Umsetzung des Übereinkommens des Europarates (Istanbul-Konvention)*. [PDF]. Aufgerufen von <https://www.edi.admin.ch/ebgb>
- Eidgenössisches Departement des Inneren. (2020). *Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS): Jahresbericht 2019 der polizeilich registrierten Straftaten*. [PDF]. Aufgerufen von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home.html>
- Flury Sorgo, Anna. (2011). Gewalt in Familien verstehen und verändern - Ein systematisches Konzept innerfamiliärer Gewalt. In Ulrike Borst & Andrea Lanfranchi (Hrsg.).

- Liebe und Gewalt in nahen Beziehungen - Therapeutische Umgang mit einem Dilemma.* (S. 14-32). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- Funk, Rainer. (2005). Gewalt verstehen - Ursprünge und Erscheinungsweisen von offener und verschwiegener Gewalt. In Jörg Petersen & Gerd-Bodo Reinert von Carlsberg (Hrsg.). *Gewalt beginnt im Kopf* (S. 41-62). Donauwörth: Auer Verlag
- Gemünden, Jürgen (1996). *Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Intimpartnerschaften - Ein Vergleich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auf der Basis einer kritischen Auswertung empirischer Untersuchungen.* Marburg: Tetum Verlag
- Glasl, Friedrich. (2013). *Konfliktmanagement - Ein Buch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater.* (11. Aufl.) Bern: Haupt
- Möller, Martina. (2005). Gewalt im familialen Binnenraum. In Jörg Petersen & Gerd-Bodo Reinert von Carlsberg (Hrsg.). *Gewalt beginnt im Kopf* (S. 88-139). Donauwörth: Auer Verlag
- Omer, Haim, Alon, Nahi & von Schlippe, Arist. (2016). *Feindbilder - Psychologie der Dämonisierung.* (4. Aufl.). Göttingen: Vanderhoeck & Ruprecht
- Peichl, Jochen. (2015). *Destruktive Paarbeziehungen - Das Trauma intimer Gewalt.* (2. Aufl.) Stuttgart: Klett-Cotta
- Riehl-Emde, Astrid. (2011). Liebe und Gewalt in Paarbeziehungen: Wann ist Paartherapie indiziert, und was ist dabei zu beachten?. In Ulrike Borst & Andrea Lanfranchi (Hrsg.). *Liebe und Gewalt in nahen Beziehungen - Therapeutische Umgang mit einem Dilemma.* (S. 86-94). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- Satir, Virginia. (2010). *Kommunikation, Selbstwert, Kongruenz -Konzepte und Perspektiven familientherapeutischer Praxis.* Paderborn: Junfermann Verlag.
- Scholz, Michael (2017). Paradigmenwechsel in der Therapeutenrolle. In Eia Asen & Michael Scholz (Hrsg.). *Handbuch der Multifamilientherapie.* (S. 25-32). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- Scholz, Michael (2017). Das erweiterte Fünfschrittemodell. In Eia Asen & Michael Scholz (Hrsg.). *Handbuch der Multifamilientherapie.* (S. 33-40). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- von Schlippe, Artist & Schweitzer, Jochen. (2016). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung - Das Grundlagenwissen.* (3. Aufl.). Göttingen: Vanderhoeck & Ruprecht